

8. Involvement mit Politischem

Wie Jugendliche sich über populärkulturelles
Medienhandeln mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen,
Normen und Werten sowie Fragen des Zusammenlebens
auseinandersetzen

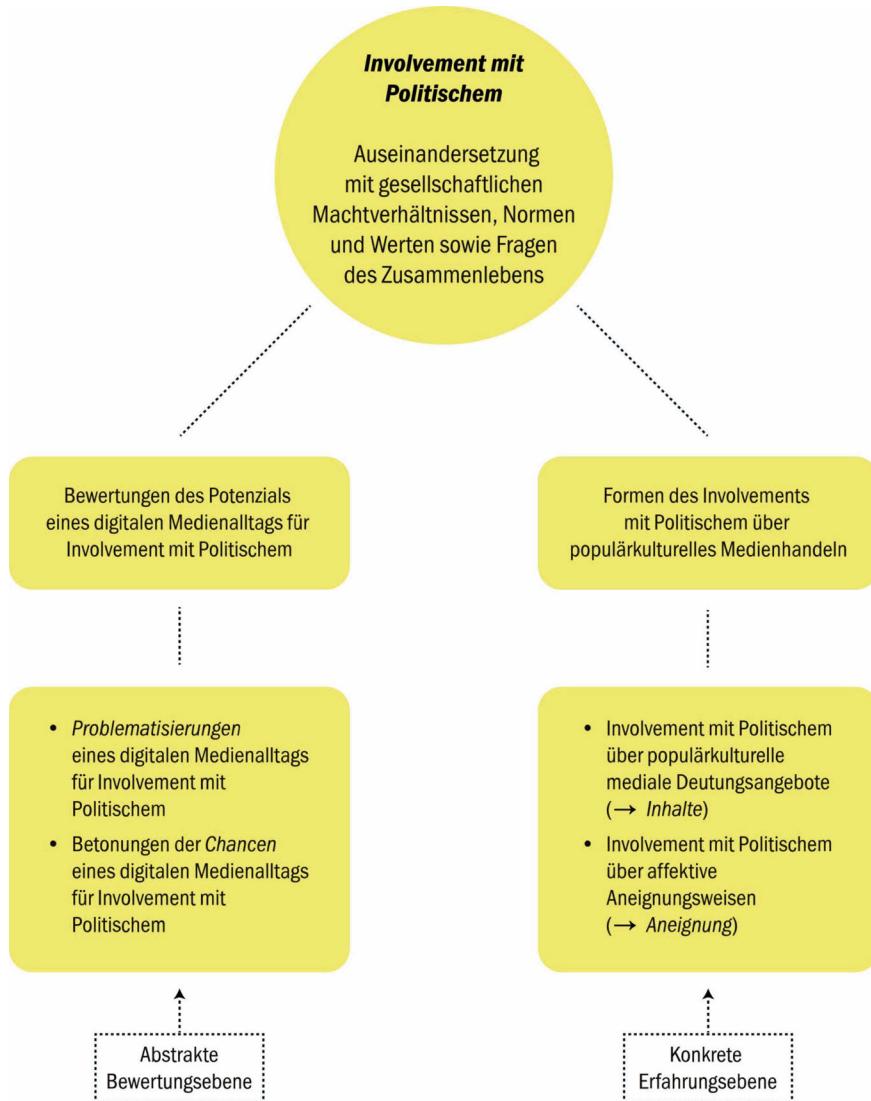
Die in diesem Kapitel entfalteten Befunde sind mit der dritten Schlüsselkategorie des in Abschnitt 5.3 vorgestellten Theorieentwurfs zur Analyse kommunikativer Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher verknüpft. Neben den bereits in den vorangegangenen Kapiteln 6 und 7 entfalteten Schlüsselkategorien *Politikverständnisse* und *politische Identitäten* liefern die hier präsentierten Ergebnisse zu *Involvement mit Politischem* Antworten auf die Frage, welche Rolle digitale Medien und unkonventionelle mediale Angebote für eine Beschäftigung junger Menschen mit dem Politischen spielen. Als unkonventionell können diese Medienangebote insofern verstanden werden, als dass sie von den etablierten Kanälen und Plattformen für Information und Kommunikation über Politisches divergieren. Ein zentraler Befund des vorherigen Kapitels zu Identitätskonstruktionen im Kontext des Politischen war, dass Abgrenzungen von der (Erwachsenen-)Welt der etablierten Politik ein konstitutives Merkmal der Art und Weise darstellen, wie junge Menschen sich als Subjekte im Kontext des Politischen entwerfen (siehe insb. Abschnitt 7.2). Darauf aufbauend geht es mir im Folgenden darum zu zeigen, dass und inwiefern jugendspezifische und/oder von etablierten Formen und Formaten der politischen Kommunikation differierende mediale Angebote Identifikationsmöglichkeiten für Jugendliche bereithalten und entsprechend als wichtige Ressourcen dafür betrachtet werden können, junge Menschen in Aushandlungsprozesse des Politischen zu involvieren.

Das Kapitel gliedert sich in zwei wesentliche Analysekategorien: Die Ergebnisse des ersten Abschnitts (8.1) eröffnen empirisch fundierte Einsichten in die Frage, wie Jugendliche das Potenzial eines digitalen Medienalltags bzw. sogenannter neuer Medien für Aushandlungen des Politischen auf einer eher abstrakten Ebene bewerten. Dabei lassen sich die Befunde mit einem Fokus einerseits auf *Problematisierungen* digitaler Medien für Involvement mit dem Politischen (Abschnitt 8.1.1) und andererseits

auf die *Chancen*, die ein digitaler Medienwandel für Involvement mit dem Politischen aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden eröffnet (Abschnitt 8.1.2), differenzieren. Die zweite Analysekategorie (Abschnitt 8.2) fokussiert auf die Frage, wie Jugendliche ausgehend von eigenen Erfahrungen im Kontext ihres – maßgeblich durch digitale Video- plattformen, Social-Media-Angebote sowie sogenannte Unterhaltungsformate geprägten – Medienalltags in Aushandlungen des Politischen eingebunden sind. Die Ergebnisse zeigen mithin, welche zentrale Rolle unterschiedliche populärkulturelle Medienangebote hierfür spielen und inwiefern diese folglich als Ressourcen für auf Vergnügen und affektiven Aneignungsmodi beruhende Formen des Involvements mit dem Politischen betrachtet werden können. Dabei differenziere ich hinsichtlich dieses Potenzials populärkultureller Medienangebote für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen analytisch zwischen einer inhaltlichen Ebene (Abschnitt 8.2.1) und einer Aneignungsebene (Abschnitt 8.2.2). Abbildung 16 visualisiert überblickhaft die Struktur und inhaltliche Ausgestaltung der hier fokussierten Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem*.

Gemeinsam ist beiden zentralen Perspektiven dieses Kapitels, dass den damit einhergehenden Analysen und den daraus resultierenden Ergebnissen bewusst ein erweitertes Konzept des Politischen im Sinne eines heuristischen Instrumentariums zugrunde liegt. Es geht mir hier also entscheidend um die Frage, welche Aushandlungsprozesse des Politischen im empirischen Material sichtbar werden, fasst man das Politische konsequent über ein institutionenbezogenes Politikverständnis hinaus. In einem solchen Licht erscheinen die hier rekonstruierten Aushandlungen des Politischen dann – wie im Theorieteil dieser Arbeit konzeptualisiert (siehe insb. die Abschnitte 3.2, 3.3 und 3.4) – als eine Auseinandersetzung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Inklusions- und Exklusionsprozessen sowie Fragen des Zusammenlebens in einer pluralen und durch konfligierende Wertvorstellungen geprägten Gesellschaft. Die Ergebnisse dieses Kapitels, insbesondere zu Formen des Involvements mit Politischem über populärkulturelle Medienangebote (Abschnitt 8.2), unterscheiden sich zudem insofern von denen des sechsten Kapitels zur Schlüsselkategorie *Politikverständnis*, als dass die hier rekonstruierten Aushandlungsprozesse von den Diskussionsteilnehmenden selbst in der Regel nicht explizit mit Politik oder dem Politischen in Verbindung gebracht werden.

Abbildung 16: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie Involvement mit Politischem



Quelle: Eigene Darstellung

8.1 Herausforderungen und Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem

Bezugnehmend auf das im Theorienteil dieser Arbeit entwickelte Panorama eines Aufwachsens Jugendlicher in mediatisierten Alltagswelten (siehe Abschnitt 2.2) eröffnet eine erste Analysekategorie dieses Kapitels Einsichten in das Thema, wie Jugendliche den aktuellen, mit der Digitalisierung gegenwärtiger Medienkulturen einhergehenden

Wandel hinsichtlich eines Involvements mit dem Politischen bewerten. In dem Zusammenhang rekonstruiere ich in den folgenden Abschnitten unterschiedliche Deutungsweisen die sich auf die Frage beziehen, welche Chancen und Herausforderungen Jugendliche einem solchen digitalen Medienalltag sowie darin eingelassenen unkonventionellen, da von den offiziell anerkannten bzw. etablierten Kanälen und Plattformen für Information und Kommunikation über Politisches abweichenden, Kommunikationsforen und -formen für ein Involvement mit dem Politischen zuschreiben. Dementsprechend beziehen sich die hier präsentierten Befunde der empirischen Analyse zunächst auf eine abstraktere Bewertungsebene, bevor in Abschnitt 8.2 dann die konkreten Erfahrungen der Jugendlichen im Vordergrund stehen.

Im Folgenden erläutere ich die zentralen Erkenntnisse zu dieser ersten Analysekatégorie und diskutiere sie anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial und durch theoretische Rückbezüge. Dabei können die Ergebnisse grob in zwei kontrastierende Muster unterteilt werden: In einem ersten Abschnitt (8.1.1) thematisiere ich, welche *Herausforderungen* eines digitalen Medienalltags die Jugendlichen mit Blick auf Möglichkeiten eines Involvements mit Politischem problematisieren. Der darauffolgende Abschnitt (8.1.2) fokussiert demgegenüber auf Aushandlungsprozesse, in denen die Jugendlichen verschiedene *Vorteile* digitaler bzw. populärkultureller Medienangebote für Auseinandersetzungen mit dem Politischen betonen.

8.1.1 Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem

Als ein erstes Muster diskutiere ich Aushandlungen, in denen Jugendliche die Potenziale eines digitalen Medienalltags für Formen des Involvements mit dem Politischen eher kritisch sehen. Der Fokus liegt dabei auf unterschiedlichen Problematisierungsweisen des gegenwärtigen Medien- und Kommunikationswandels. In dem Zusammenhang kann als konstituierende Gemeinsamkeit der verschiedenen Ausprägungen dieses Musters festgehalten werden, dass das Digitale in den Deutungen der Jugendlichen im Vergleich zu analogen Praktiken des Engagements im Kontext des Politischen abgewertet wird. Dies deutet auf die Rekonstruktion einer binären, hierarchisierenden Differenzierung zwischen »alten« und »neuen« Medien bzw. digitaler und analoger Kommunikation im Zusammenhang mit Fragen eines vermeintlich authentischen Engagements im Kontext des Politischen innerhalb eines solchen Interpretationsmusters hin.

Hierarchisierung analoger und digitaler Praktiken politischen Engagements

Ein erstes Element solcher Problematisierungen eines digitalen Medienalltags im Zusammenhang mit Aushandlungen des Politischen stellt die hierarchisierende Deutung analoger und digitaler Praktiken des Engagements im Kontext des Politischen dar. Damit geht eine Höherbewertung von »Offline«-Aktivitäten im Kontrast zu digital-mediatisierten Praktiken einher, wie sie beispielsweise die Teilnehmenden aus Gruppe A im nachfolgenden Beispiel artikulieren. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer – durchaus durch Dissens geprägten – Passage, in der sich die Jugendlichen darüber austauschen, für wie »effektiv« sie verschiedene Formen des politischen Engagements bzw. Protests halten (vgl. Gruppe A: 58ff.). Anhand des Vorschlags eines Teilnehmers, als

Möglichkeit des politischen oder gesellschaftlichen Engagements »Rage Tweets« oder »Rage Posts«¹ (Ansgar, Gruppe A: 59) zu verfassen, entwickelt sich folgende Diskussion:

Alexander: Hm, naja, also, ich persönlich halte relativ wenig davon, sich auf *Twitter* oder so groß aufzuregen, weil=s letztendlich nichts bringt, wenn alle sich groß aufregen und zu Hause vor ihrem Rechner sitzen und n- in die Tischkante beißen bis 'n Stück rausfällt. Äh, (.) u- ansonsten (.) ja, halt die üblichen Wege, über irgendwelche-über- über Bündnisse und so weiter, wo man dann halt sich zusa- zusammen größere Aktionen plant und was macht //mhm//. Äh, weil letztendlich ist das einzige große Druckmittel, dass man zusammen auf die Straße geht und den Leuten zeigt (.) äh, wo's langgeht.

Albrecht: Nein.

Alexander: Bitte, das ist die einzige Möglichkeit, wie du dich einbringen kannst (...) (Gruppe A: 78-80)

An diesem Ausschnitt wird die hier im Zentrum stehende hierarchisierende Bewertung von Online- und Offline-Partizipation in den Aushandlungen der Teilnehmenden sehr deutlich: Während »auf die Straße« gehen im Sinne eines Prototyps »analoger« Beteiligungsformen als gut und sinnvoll befunden wird, distanziert sich Alexander entschieden von digitalen Praktiken wie »sich auf Twitter oder so groß aufzuregen«, weil diese aus seiner Sicht nicht zielführend seien. Ähnlich argumentieren die Teilnehmenden an einer anderen Stelle dieser Gruppendiskussionspassage auch mit Blick darauf, die eigene Meinung »irgendwie im Internet auf irgend'ner Internetdemo im Mumble²« (Albrecht, Gruppe A: 82) kundzutun.

Interessant daran ist, dass dieses Deutungsmuster stark durch pauschalisierende, binäre Vorstellungen von Offline- und Online-Realitäten geprägt zu sein scheint (siehe zu einer Kritik daran u.a. Krotz/Schulz 2014: 36f. sowie Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit) – dahingehend, dass die Jugendlichen eine Dichotomie konstruieren zwischen einerseits analogem als vermeintlich realem Engagement und andererseits digitalem, als weniger »echt« wahrgenommenem Engagement. Diese Form der Hierarchisierung zwischen »guter« und »schlechter« bzw. »echter« und »unechter« Partizipation erinnert an normative, häufig mediene pessimistische Rahmungen, wie sie beispielsweise in der Debatte um »Clicktivismus« aufgerufen werden (vgl. u.a. White 2010 und kritisch hierzu Schudson 2003). Darüber hinaus knüpft eine solche Deutungsweise mit Blick auf theoretische Differenzierungen von Partizipation nach dem Grad der öffentlichen Anerkennung in konventionelle und unkonventionelle Formen (vgl. hierzu Hoecker 2006: 9ff.; Kaun 2012b: 262ff.) an eher konventionellen Verständnissen von politischer Partizipation an

1 Das Urban Dictionary definiert Rage Posts folgendermaßen: »When a facebook, myspace or twitter user is mad and makes a status out of complete rage (...)« (URL: <https://www.urbandictionary.com/define.php?term=Rage%20post>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

2 Mit dem Begriff »Mumble« bezieht sich der Teilnehmer vermutlich auf die freie Sprachkonferenzsoftware mit diesem Namen, die auf der Website www.mumble.info wie folgt beschrieben wird: »Mumble is an open source, low-latency, high quality voice chat software primarily intended for use while gaming« (URL: https://wiki.mumble.info/wiki/Main_Page, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

– was mit Blick auf die Internetaffinität der Teilnehmenden insgesamt, insbesondere aber auch aus Gruppe A (vgl. Abschnitt 5.1 dieser Arbeit), zumindest überrascht.

Zudem fällt auf, dass die Teilnehmenden die Effektivität bzw. Nützlichkeit einer politischen Beteiligungsform hier weniger an die konkreten Inhalte oder die konkreten Nutzungsweisen eines bestimmten Mediums koppeln, sondern vielmehr an technikdeterministische Deutungen anknüpfen, indem sie die Nützlichkeit des jeweiligen Engagements direkt mit der dafür verwendeten Medientechnik – in diesem Fall *Twitter* – verbinden. Eine solche Interpretationsweise der Jugendlichen verweist auf medien- bzw. technikdeterministische Konzepte sozialen Wandels, wie sie beispielsweise für die These einer »Medienlogik« (vgl. zu einer kritischen Diskussion dieses Konzepts u.a. Hepp 2013b: 35ff.) bzw. das maßgeblich auf die Arbeiten Friedrich Kittlers zurückgehende Theorem eines »medientechnischen Aprioris« (vgl. hierzu kritisch u.a. Hickethier 2003) konstitutiv sind. Darüber hinaus lässt sich an dem exemplarischen Ausschnitt allerdings auch zeigen, dass es in den Aushandlungen der Jugendlichen nicht ausschließlich um die Frage nach mehr oder weniger ›realen‹ Beteiligungsformen geht. Denn einen weiteren zentralen Aspekt eines Interpretationsmusters, das mit Abwertungen des Digitalen einher geht, bildet die – wiederum hierarchisierende – Gegenüberstellung von Kollektivität und Individualität sowie deren jeweilige Verknüpfung mit einerseits Analogem, andererseits Digitalem in den Deutungen der Jugendlichen: Während »Bündnisse« und kollektive Praktiken wie das gemeinsame Planen von Aktionen und miteinander »auf die Straße« gehen positiv konnotiert werden, grenzen sich die Teilnehmenden von aus ihrer Sicht vereinzelnden digitalen Formen der Empörung beispielsweise über *Twitter* eher ab, da es aus ihrer Perspektive nicht zielführend ist, sich buchstäblich allein die Zähne an veränderungswürdigen gesellschaftlichen Problemen auszubeißen.

Problematisierung der Authentizität politischen Engagements im Digitalen

An das Interpretationsmuster einer Hierarchisierung analoger und digitaler Aktivitäten im Kontext des Politischen und einer damit einhergehenden Abwertung des Digitalen als weniger ›real‹ bzw. ernst gemeint knüpft auch das nachfolgende Materialbeispiel der Diskussion mit Gruppe I an. Dieses steht exemplarisch für einen Topos, der ein kommunikatives Sich-Einsetzen für bestimmte von den Jugendlichen als gesellschaftlich relevant betrachtete Themen in Social Media vor allem im Sinne einer Selbstdarstellung bzw. eines Verfolgens individueller Interessen rahmt und damit kritisiert, dass dadurch der ›eigentliche‹ Sinn des Engagements bzw. der spezifischen Kampagne verloren ginge (vgl. ähnlich auch Gruppe J: 481). Der entsprechende Materialausschnitt stammt aus einer sehr selbstläufigen Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen unterschiedliche Aspekte eines gesellschaftlichen Miteinanders problematisieren, die aus ihrer Sicht mit dem aktuellen Medienwandel einer Digitalisierung von Kommunikation einhergehen. Dabei verweisen sie mehrfach quasi leitmotivisch auf das Problem einer fehlenden »Menschlichkeit« dieser neuartigen Kommunikationsformen, die sich auch im Sinne gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse bemerkbar machen:

Imke: Oder=auch Leute, die liken dann bei *Facebook* so'n Bild so [mit verstellter Stimme] »Like wenn dir dieses Hundebaby leid tut« oder irgendwie so=n L(.) so=n Mist halt.

Mehrere:

L Oh:a::

Imke: Und (.) wenn das in Wirklichkeit irgendwie so wäre dass, okay das mit dem Hun-debaby war ein schlechtes Beispiel, aber @(.)@ // **Mehrere:** @(.)@// so diese Bilder die es halt gibt, mir fällt gerade kein gutes Beispiel ein.

Ivo: Zum Beispiel irgendwie arme Kinder und=dann Like (.) pro Like gleich ein (.) Gebet oder // **Imke:** Ja// ein Euro oder so. //mhm// Und=dann gibt's halt auch Leute- also das die Leute die machen das halt um irgendwie um selber bekannt zu werden. [Zustimmung] Also ben- sie benutzen ärmerle Leute //mhm// und vielleicht sind die Leute so arm, die haben sogar nur Geld, die haben nichts anderes außer Geld. Da kann man sie auch als arm sehen, vielleicht nicht in: (.) in der Hinsicht so der Finanzen //mhm// aber (.) durch andere Dinge.

Ilja: Halt menschlich einfach=was du meitest. //Ivo Ja// Die=ham halt (.) viele Leute ham=halt zwar viel Geld und ham vielleicht Technik und sonst was, aber dadurch bleibt halt die Menschlichkeit und Humanität auf der Strecke.

(Gruppe I: 586-590)

Hier problematisieren die Teilnehmenden am Beispiel digitaler Aktionen, bei denen über *Facebook*-Likes beispielsweise Geld für »arme Kinder« gesammelt werden soll, dass solcherart Aktionen nicht in erster Linie einer »guten Sache« dienen, sondern vornehmlich aus persönlichen Interessen, wie der Möglichkeit »selber bekannt zu werden«, initiiert werden. Interessant an diesem Materialbeispiel ist vor allem, wie die Jugendlichen hier das semantische Feld »Armut« resignifizieren, indem sie es von einer Artikulation mit dem Ökonomischen entkoppeln: Arm sind entsprechend einer in den Aushandlungen der Jugendlichen rekonstruierbaren Deutungsweise in erster Linie nicht diejenigen mit geringen finanziellen Ressourcen – hier verdichtet auf das sprachliche Bild »arme[r] Kinder« –, sondern all jene, die »nichts anderes außer Geld« besitzen und entsprechend an »Menschlichkeit und Humanität« arm sind. Mit dieser Deutungsweise der Teilnehmenden geht demnach eine hierarchisierenden Gegenüberstellung der aus ökonomischer Sicht armen Kinder mit den an Technik und Geld reichen, aber an Menschlichkeit armen und nur an Selbstdarstellung interessierten Initiator_innen der angesprochenen Aktionen auf *Facebook* einher, welche die spezifischen Dynamiken des Digitalen bzw. von Social Media im Kontext von Fragen nach Mitgefühl und Solidarität – und somit durchaus im Zusammenhang mit Fragen des Politischen im Sinne gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozesse – abwertet.

Problematisierung des Umgangs Jugendlicher mit neuen Medien im Kontext des Politischen

Bezogen sich die vorangegangenen Beispiele vor allem auf eine Abwertung digitaler Aktivitäten als weniger »real« bzw. ernst gemeint im Vergleich zu analogen Praktiken des Engagements in den Aushandlungen Jugendlicher, geht es im Folgenden um ein weiteres Muster an Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit dem Politischen durch die Teilnehmenden. Dieses zeichnet sich durch eine Infragestellung eines souveränen Umgangs Jugendlicher insbesondere mit Social Media hinsichtlich Auseinandersetzungen mit dem Politischen aus. Um dieses Muster zu veranschaulichen, beziehe ich mich exemplarisch auf einen Materialausschnitt der Dis-

kussion mit Gruppe C, in dem die Teilnehmenden Zweifel an einer reflektierten Nutzung von *Facebook* durch andere Jugendliche im Kontext einer Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen äußern (vgl. ähnlich auch Gruppe A: 38ff.).

Der ausgewählte Ausschnitt ist kontextualisiert in einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen verschiedene Aspekte problematisieren, die aus ihrer Sicht mit einer Veralltäglichung von Social Media in jugendlichen Lebenswelten einhergehen – von einem »Hungerwahn« unter Mädchen, der sich unter anderem in *WhatsApp*-Challenges darüber ausdrücke, wer an einem Tag am wenigsten essen könne (vgl. Gruppe C: 97ff.), bis hin zu Ausgrenzungsprozessen in der Peergroup, wenn ein Kind oder ein_e Jugendliche_r nicht das neueste *iPhone* besitzt (vgl. Gruppe C: 48f.). In dem Zusammenhang kritisieren die Teilnehmenden auch eine fehlende Aufmerksamkeit Jugendlicher für »wirklich« wichtige Themen des Politischen und parallelisieren dies mit den Mediennutzungs-Präferenzen junger Menschen. Das zentrale Argument der Teilnehmenden lautet zusammengefasst, dass es auf *Facebook*, das bevorzugt von jungen Menschen genutzt würde, für solcherart Themen wenig Raum gebe, da hier vor allem auf Populärkulturelles fokussiert werde. Dies veranschaulichen die Jugendlichen anhand der zeitlich kurz nacheinander bekannt gewordenen Tode Nelson Mandelas und des Schauspielers Paul Walker.

Ein Teilnehmer berichtet der Gruppe in diesem Kontext, dass ihm nach dem Tod des Schauspielers die Präsenz der Person Paul Walkers und die Erinnerung an ihn »auf ganz vielen *Facebook*-Seiten« (Christian, Gruppe C: 107) aufgefallen seien. Er habe daher nach dem kurz darauf bekannt gewordenen Tod Nelson Mandelas erwartet,

Christian: »(...) dass die jetzt auch irgendwie so=ne »Rest in Peace Mandela«-Seite machen. //mhm// Und dann (.) hab=ich aber=irgendwie ich=glaub' nur auf einer Seite überhaupt was geseh'n, dass die überhaupt da bekannt geben, dass Nelson Mandela tot is'. (...)

(Gruppe C: 121)

Nachdem die Diskussionsteilnehmenden im Anschluss daran betonen, dass die »Rest in Peace«-*Facebook*-Seite für Paul Walker laut eigener Recherchen das Zehnfache an Likes hatte im Vergleich zur *Facebook*-Seite zum Tod Nelson Mandelas, merken sie lakonisch an:

Christian: Und das hat mich so 'n bisschen aufgeregt // mhm//, dass alle um Paul Walker trauern, aber (.) niemand so richtig weiß, wer Nelson Mandela war. //mhm//
(Gruppe C: 131).

Mit »die« und »alle« ist hier vermutlich »die heutige Jugend« gemeint, der die Teilnehmenden zuschreiben, ihre alltäglichen Informationen hauptsächlich über *Facebook* zu beziehen und daher »anders« informiert zu sein als die älteren Generationen. Dafür spricht der folgende Dialog des hier im Zentrum stehenden Materialausschnitts:

Claude: Ja klar, aber das ist die ganze (.) junge Generation, L

Cemal:

L Ja okay das stimmt, ja.

Claude

L die Internet und=so ha-

ben und *Facebook*. Die trauern viel mehr um Paul //

Payam: mhm// Walker. Natürlich

die älteren und=so die ha'm=aber auch keine *Facebook*, deswegen (.) ä::h kann man auf *Facebook* das sozusagen auch=nich sehen.

(Gruppe C: 136-138)

Hier wird also eine Problematisierung des Umgangs junger Menschen mit neuen Medien im Kontext des Politischen sichtbar, die sich auf eine generationsspezifische Mediennutzung und deren Bedeutung für die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen bezieht (vgl. zu generations- und medienspezifischen Konstruktionen politischer Identität auch Abschnitt 7.1.1): Aus Sicht der Teilnehmenden sind auf *Facebook* bestimmte, populärkulturelle Themen und Persönlichkeiten – in diesem Fall Paul Walker – präsenter als von ihnen eigentlich als wichtiger empfundene politische Themen und Persönlichkeiten wie in diesem Beispiel Nelson Mandela, die entsprechend der hier artikulierten Perspektive eher in klassischen, von den »Älteren« rezipierten Medien wie Zeitung oder Fernsehen verhandelt würden. Diesen Umstand bewerten die Teilnehmenden als negativ und diagnostizieren damit gewissermaßen ihrer ›eigenen‹ Generation einen zu wenig kritischen Umgang mit Social Media in ihrem digitalen Medienalltag. Zugleich offenbart diese Form der Aushandlung ein Verständnis von politischem Subjekt-Sein und einem damit einhergehenden Medienhandeln, das an das von mir in den Abschnitten 1.3 sowie 7.3.2 bereits auf theoretischer wie empirischer Ebene thematisierte Ideal eines pflichtbewussten, informationsorientierten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen anknüpft: Während etablierte Nachrichtenmedien hier als seriöse, respektable Orte der Thematisierung von als wichtig klassifizierten sozio-politischen Angelegenheiten und eine Information über diese Kanäle als legitimes Medienhandeln im Kontext des Politischen konstruiert werden, erscheinen Social Media und insbesondere *Facebook* hingegen vornehmlich als Kommunikationsraum populärkulturellen Wissens und entsprechende Aktivitäten auf dieser Plattform werden in den Deutungsweisen der Diskussionsteilnehmenden abgewertet. An dieser Stelle zeigt sich, dass der von mir in Abschnitt 3.3.1 unter Bezugnahme auf kommunikations- und medienbezogene Arbeiten der Cultural Studies sowie Gender Studies kritisierte Dualismus von Information und Unterhaltung hier in den Aushandlungen der Jugendlichen zum einen grundsätzlich reproduziert wird und zum anderen in seiner abwertenden Positionierung gegenüber alltags- und populärkulturellen Angeboten auf das ›Genre‹ Social Media bzw. speziell auf *Facebook* ausgeweitet wird. Aus einer Perspektive, die in alltags- und populärkulturellen Formaten wie Soap Operas oder eben auch *Facebook*-Seiten durchaus das Potenzial dafür sieht, die Nutzenden »auf eine Art und Weise in die Diskussion sozialer Probleme zu involvieren, wie es Nachrichten im Allgemeinen nicht vermögen« (Klaus 2008b: 57), ließe sich also konstatieren, dass die Jugendlichen diese Möglichkeit hier offenbar nicht artikulieren bzw. ablehnen. Dieser Umstand verweist aus meiner Sicht einmal mehr auf die Wirkmächtigkeit der Norm eines pflichtbewussten, informationsorientierten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen.

8.1.2 Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem

Kontrastierend zum bisher fokussierten Muster unterschiedlicher Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit dem Politischen lässt sich

im Gruppendiskussionsmaterial eine Vielzahl an Beispielen rekonstruieren, in denen die Teilnehmenden verschiedene Möglichkeiten betonen, wie digitale und unterhaltende, populärkulturelle Medienangebote eine Auseinandersetzung Jugendlicher mit dem Politischen befördern können. Die in diesem Zusammenhang von den Teilnehmenden diskutierten Formate – darunter der *YouTube*-Nachrichtenkanal *Was geht ab!?*, die von dem Webvideo-Produzenten *LeFloid* betriebene *YouTube*-Reihe *LeNews*³ sowie die Comedy- bzw. Satiresendung *heute show* (ZDF) – können in Abgrenzung zu traditionellen Nachrichtenformaten als *unkonventionelle* mediale Angebote für ein Involvement mit dem Politischen zusammengefasst werden und umfassen folglich nicht nur rein digitale Formate, sondern auch im TV ausgestrahlte Sendungen. Die darauf bezogenen Aushandlungen der Jugendlichen lassen sich zu einem Muster verdichten, das den digitalen und durch Populärkultur geprägten Medienalltag Jugendlicher als *Chance für Involvement mit dem Politischen* konstruiert. Dieses Muster stellt das wesentliche verbindende Element der nachfolgenden Ergebnisse dar. Als zentrale Referenz für mediale Angebote, denen es aus Sicht der Teilnehmenden gelingt, insbesondere Jugendliche in eine Beschäftigung mit Aspekten des Politischen zu involvieren, werden in den Gruppendiskussionen immer wieder Online-Video-Formate und vor allem die Plattform *YouTube*, aber auch *Facebook* thematisiert. Dabei heben die Jugendlichen mit Blick auf Vorteile dieser medialen Angebote für ein Involvement mit dem Politischen vor allem drei Dimensionen hervor: erstens eine *inhaltliche*, zweitens eine *formale* und drittens eine *medientechnologische* Ebene. Entlang dieser drei Aspekte ist die nachfolgende Ergebnisdarstellung und -diskussion strukturiert.

Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem auf *inhaltlicher* Ebene

Hinsichtlich einer Betonung der Chancen und Möglichkeiten unkonventioneller medialer Angebote für eine Auseinandersetzung mit Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher auf einer *inhaltlichen Ebene* lässt sich in den Aushandlungen der Diskussionsteilnehmenden als zentrales Moment ein Glaubwürdigkeitsvorsprung rekonstruieren, den die Jugendlichen den bereits angesprochenen Formaten und Plattformen im Vergleich zu traditionellen Nachrichtensendungen zuschreiben. Dabei richtet sich der Fokus der Jugendlichen in den von mir analysierten Diskussionen vor allem auf den YouTuber *LeFloid* mit seinem vornehmlich an Jugendliche adressierten Nachrichtenformat *LeNews*. Dieses konstruieren die Gruppendiskussionsteilnehmenden im Sinne einer verlässlichen und authentischen Alternative zu etablierten audiovisuellen Nachrichtenformaten im TV aus verschiedenen Gründen als besonders vertrauenswürdig: Auch wenn die von *LeFloid* produzierten und über seinen *YouTube*-Kanal ausgestrahlten Videos »m:anchmal nicht se:hr objektiv« (Björn, Gruppe B: 491) seien, sehen die Teilnehmenden darin dennoch einen ernst zu nehmenden und glaubwürdigen Beitrag zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen von jemandem, der sich im politischen Links-Rechts-Spektrum ähnlich wie die Jugendlichen selbst verorte, was die in den entsprechenden Videos offerierten medialen Inhalte aus ihrer Perspektive besonders überzeugend mache:

3 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 27) dieser Arbeit.

Benjamin: Und vor allen Dingen weil er ja ungefähr die gleiche- (.) äh (.) also er is jetzt auch (.) im Politikwesen links, sozusagen. //mhm// (Und=jetzt) (.) ungefähr was wir alle glaub ich- (.) er hat so die gleiche Meinung sozusagen, oder?
(Gruppe B: 495)

Ein weiterer Grund für die besondere Vertrauenswürdigkeit des News-Angebots von *Le-Floid* besteht aus Sicht der Teilnehmenden in der spezifischen Auswahl der Meldungen. So würden dort, wie es eine Teilnehmerin aus Gruppe E ausdrückt, »dann immer so Nachrichten gezeigt die sonst nicht gezeigt werden, zum Beispiel bei- im Ersten oder so« (Esther, Gruppe E: 301). Entsprechend geht die durch die Jugendlichen vorgenommene positive Bewertung des *YouTube*-Formats *LeNews* einher mit einer gleichzeitigen Abwertung etablierter Nachrichtenformate, die – so die damit verbundene Kritik dieser Deutungsweise – über bestimmte, insbesondere von Jugendlichen als relevant befundene Themen eben nicht berichten würden (vgl. hierzu auch Gruppe G: 517ff.).⁴

Daran anknüpfend kann konstatiert werden, dass die Jugendlichen hier gerade *nicht* die etablierten, konventionellen Nachrichtenangebote als vertrauenswürdige Stimmen entwerfen, sondern vielmehr die erwähnten Webvideo-Angebote auf *YouTube* und/oder *Facebook* als kritische Stimmen konstruieren, die unerschrocken ihre Meinung zu bestimmten politischen Themen kundtun. Ein entsprechendes Beispiel für diese Deutungsweise findet sich in der Diskussion mit Gruppe F im Kontext einer Passage, in der die Teilnehmenden Zweifel an der Verlässlichkeit der durch konventionelle Nachrichtenmedien offerierten Informationen äußern, unter anderem da diese aus ihrer Sicht Prozessen der Abstimmung bzw. Kontrolle durch die Regierung unterliegen würden (vgl. hierzu näher auch Abschnitt 7.2.3 dieser Arbeit). Auf die von mir in der Rolle als Moderatorin der Gruppendiskussionen gestellte Frage, welche medialen Angebote sie denn stattdessen als glaubwürdig einschätzen würden, entwickelt sich folgende Diskussion unter den Teilnehmenden:

Faye: Bei diesen Kritikern (.) bei *YouT*- //**Felicia:** Ich guck immer MoPo// die so rich- die richtig viele Likes haben bei *Facebook* und so richtig (.) angesehen sind. Auch (.) auch wenn man jetzt denkt ähm:: (.) »Okay, das sind irgendwelche *Facebook*-Leute«, aber das sind solche richtig seriösen, für die is das so ihr Leben, dass die jeden Tag ähm solche Videos hochladen, wo sie (.) etwas über Politik erzählen oder so. Und halt ä::h (.) Statements geben:: (.) und ihre Meinung sagen. Und sagen was sie wirklich denken, was- wie es wirklich ist und so. L

Moderatorin: L Und was sind das so für-

Faizah: L (Zum Beispiel?) (2) Wer zum Beispiel?

Faye: Namen? //**Faizah:** Ja// L Oh, mir fällt jetzt kein Name ein.

Felicia: L *Dagi Bee, LioniTV*- L

Faye: L Nein. //**Mehrere:** @(.)@// Nein, mir fällt kein Name ein. Ich seh das immer so auf (.) ähm meiner Startseite, scroll ich runter und dann steht da (.) der=und=der hat das geliked. Und dann steht da als- (.) seh ich

4 Siehe zu dieser Deutung auch Abschnitt 7.2.1, in dem ich Abgrenzungen der Jugendlichen von etablierten Nachrichtenmedien ausführlich analysiert habe.

als Überschrift (.) ja::: »Meine Meinung zu Punkt=Punkt=Punkt«. Und dann guck ich mir das manchmal an.

Moderatorin: Okay. Also das sind dann so YouTuber, die selber irgendwie Videos machen oder sowas? [Faye nickt] Okay.

(Gruppe F: 532-538)

An diesem Ausschnitt lassen sich gleich mehrere Aspekte rekonstruieren, die darauf hindeuten, dass die Jugendlichen hier bestimmte auf Politisches bezogene Webvideo-Angebote als besonders vertrauenswürdig einschätzen und in diesem Sinne als Chancen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem aushandeln. Interessant ist zunächst, wie die Teilnehmenden die entsprechenden, mit den Videos verknüpften Akteur_innen – die »YouTuber« – entwerfen: *Erstens* positioniert die Bezeichnung »Kritiker« diese Akteur_innen in einer spezifischen Wir-/Sie-Differenz zu traditionellen politikbezogenen Medienangeboten und konstruiert sie daran anschließend als besonders glaubwürdige alternative Stimmen zu Mainstream-Nachrichtenformaten. *Zweitens* assoziieren die Jugendlichen hier die Vertrauenswürdigkeit der Webvideo-Angebote bzw. ihrer Produzierenden offenbar direkt mit dem jeweiligen – quantitativ über die Anzahl an Facebook-Likes bemessenen – digitalen »Ansehen« dieser Akteur_innen. *Drittens* macht aus Sicht der Teilnehmenden das besondere Engagement und die uneingeschränkte Identifikation der YouTuber_innen mit ihrer Rolle als Politikvermittelnde vor allem an Jugendliche (»für die is das so ihr Leben«) einen Großteil der ihnen zugeschriebenen Seriosität aus. Schließlich spricht der hier rekonstruierbaren Deutung der Jugendlichen folgend *viertens* für die besondere Glaubwürdigkeit dieser Videos, dass es sich um meinungsgebasierte Formate handelt, die über »Statements« und Meinungsäußerung der entsprechenden YouTuber_innen eine Ebene politischer Wirklichkeit offen legen (»sagen (...) wie es wirklich ist und so«), die den Rezipierenden durch alleinige Aneignung traditioneller Nachrichtenformate verschlossen bliebe.

Die sich hier abzeichnende Interpretation einer besonderen Vertrauenswürdigkeit der angesprochenen Webvideo-Angebote, die sich vor allem dadurch konstituiert, dass die entsprechenden YouTuber_innen – meist selbst junge Menschen – sich trauen, im Kontext des Politischen die eigene Meinung zu äußern, erhärtet sich zudem durch Fayes Bericht darüber *wie*, d.h. über welche Kommunikationswege, sie sich diese Videos aneignet: Die Teilnehmerin bindet ihr Vertrauen hier nicht an spezifische Kanäle oder Personen, die sie im Kontext einer Beschäftigung mit dem Politischen als besonders glaubwürdig befindet bzw. kann diese spontan nicht einmal nennen. Vielmehr betont sie, dass sie die Videos eher zufällig sehe, weil sie ihr auf der Facebook-Startseite angezeigt würden und ihr dabei Titel wie »Meine Meinung zu Punkt=Punkt=Punkt« ins Auge sprägen und ihr Interesse wecken würden.

Zusammenfassend zeigt die Analyse des vorangegangenen Ausschnitts der Diskussion mit Gruppe F also, dass die Vorteile unkonventioneller medialer Angebote, hier digitaler Videoformate, für ein Involvement mit Politischem aus Sicht der Jugendlichen insbesondere in ihrer Glaubwürdigkeit zu sehen sind, die sich maßgeblich durch eigenständige Positionierungen und Meinungen der entsprechenden YouTuber_innen im Kontext des Politischen auszeichnen und so als alternative Stimmen abseits des

Nachrichten-Mainstreams konstruiert werden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Diskussionsteilnehmenden mit den Aspekten Authentizität und Objektivität zentrale Wertvorstellungen einer politischen Berichterstattung verhandeln, die sie aber gerade nicht den klassischen Nachrichtenformaten, sondern den hier erwähnten Onlinevideo-Formaten zuschreiben.

Dieses Deutungsmuster kann mit Blick auf ein weiteres Materialbeispiel noch verdichtet werden. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus der Diskussion mit Gruppe C und steht exemplarisch für einen Aushandlungsmodus der Jugendlichen, der die besondere Glaubwürdigkeit von Webvideo-Formaten auf Onlineplattformen wie *YouTube* insbesondere auf die – organisatorische und damit auch inhaltliche – Unabhängigkeit der Produzierenden und Anbietenden solcher Videos von großen Medieninstitutionen bzw. -unternehmen zurückführt. Der nachfolgende Materialausschnitt steht im Kontext einer Passage der Diskussion mit Gruppe C, in der die Jugendlichen über unterschiedliche Themen berichten, die sie beschäftigen und über die sie sich untereinander, beispielsweise im Klassenverbund, austauschen. Als ein zentrales Beispiel nennen die Teilnehmenden hier das Phänomen sogenannter »Knockout Games«⁵, über die *LeFloid* in seinem *YouTube*-News-Kanal kurz vor dem Zeitpunkt der Gruppendiskussion berichtet hatte und die von den Teilnehmenden kontrovers diskutiert werden. Auf Nachfrage durch mich als Moderatorin, um was für ein mediales Angebot es sich dabei genau handelt, entwickelt sich der folgende Dialog:

Carsten: Das ist ein Kanal auf *YouTube* //mhm// der wöchentlich ähm interessante (.) News rausbringt, also nicht nur zu dem Thema, also natürlich auch zu (.) Wahlen und so weiter, aber eben wenn da sowas kommt dann ist das da auch drin //mhm//.

Moderatorin: Und was-was für ein Kanal? Also, einfach von jemand der das macht oder?

Christian: Der macht einfach, ja.

Carsten: Ja, °der macht das einfach.°

Christian: Also der wird jetzt nicht von irgendeiner ARD oder was=weiß=ich beauftragt das zu machen, sondern-

Carsten: Is=ne Privatperson, die das macht.

Christian: Genau. (2) Ich habe auch noch so=ne andere, also 'n anderen *YouTube*-Kanal, irgendwie (.) der heißt (.) weiß=gar=nicht=mehr ob der- *Was Geht Ab!*? oder so, auf jeden Fall-

Carsten: *Whats Up* heißt der.

Christian: Nein=nee=nee, *Was Geht Ab!*? °nicht *Whats Up*° sondern- Da bringen die jeden Tag wirklich politische Themen und-

Moderatorin: Wie heißt das, *Was Geht Ab*?

Christian: Ja, so heißt das. [an Carsten gerichtet] °Kennst du das?°

(Gruppe C: 275-285)

5 Als »Knockout Games« bezeichnen vor allem US-amerikanische Medien von Teenagern verübte Übergriffe, bei denen die Jugendlichen auf Rädern oder im vollen Lauf unbeteiligte Passanten mit einem unerwarteten Schlag »ausknocken«. Das entsprechende *LeFloid*-Video, auf das die Teilnehmenden sich in ihrer Aushandlung beziehen, ist abrufbar unter folgender URL: https://www.youtube.com/watch?v=DPH0mYZa_OA (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

Mit Blick auf die Frage, welche Vorteile eines digitalen Medienalltags und insbesondere unkonventioneller Nachrichtenangebote Jugendliche hinsichtlich Möglichkeiten des Involvements mit dem Politischen artikulieren, können an diesem Beispiel vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden: Erstens fällt auf, dass die Teilnehmenden als besondere Qualität von Formaten wie *LeNews* oder *Was Geht Ab!?* deren strukturelle und damit einhergehend auch inhaltliche Unabhängigkeit von »irgendeiner ARD oder was=weiß=ich«, also von den etablierten Rundfunkanstalten und Medienhäusern betonen. In diesem Zusammenhang wird *LeFloid* von den Jugendlichen als authentischer, alternativer Produzent auch politischer Nachrichten konstruiert, der Themen und Inhalte frei von möglichen Vorgaben oder Zwängen des Nachrichten-Mainstreams setzen kann und darüber vor allem das Interesse Jugendlicher anspricht. Dabei ist interessant, dass die Jugendlichen *LeFloid* im oben zitierten Ausschnitt zuschreiben, im Kontext seines *YouTube*-Kanals als »Privatperson« zu agieren. Die aus Sicht der Teilnehmenden damit zusammenhängende besondere Glaubwürdigkeit von *LeFloid* und anderen Anbietenden unkonventioneller Nachrichtenformate auf *YouTube* konstituiert sich hier über deren Konstruktion als gänzlich intrinsisch motivierte Personen (siehe auch das Beispiel aus Gruppe F weiter oben: »für die is das so ihr Leben«), die die entsprechenden Videos vor allem aus einem quasi selbstlosen Interesse daran produzieren und bereitstellen – und nicht, weil sie im Rahmen eines etablierten politischen Journalismus damit beauftragt wären.

Zweitens zeigt das ausgewählte Gruppendiskussionsmaterial, dass die Jugendlichen in ihrer Beschreibung unkonventioneller News-Angebote wie *LeNews* und *Was Geht Ab!?* durchaus differenzieren zwischen einerseits einem medialen Fokus auf »Wahlen« und »wirklich politische Themen« im Sinne eines eng gefassten Politikverständnisses sowie andererseits Themen, die wie die angesprochenen »Knockout Games« als Aushandlung gesellschaftlicher Konflikte und Fragen des Zusammenlebens auf ein erweitertes Verständnis des Politischen referenzieren. Die affirmierende Art und Weise, wie die Teilnehmenden sich zu dieser thematischen Vielfalt positionieren legt dabei aber nahe, dass sie diese Offenheit sowohl für Institutionenpolitisches als auch für Alltagspolitisches an den angesprochenen Webvideo-Angeboten besonders positiv hervorheben und dass insbesondere Letzteres – Thematisierungen des Politischen im Sinne gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Fragen des Zusammenlebens auch im alltäglichen Kontext – für Jugendliche und ihr Involvement mit dem Politischen im digitalen Alltag anschlussfähig scheint. Dass es bei dieser Anschlussfähigkeit an jugendliche mediatisierte Alltagswelten neben den angebotenen *Inhalten* auch um die Frage geht, wie junge Menschen durch die jeweiligen medialen Nachrichtenangebote *adressiert* werden, habe ich mit Blick auf Abgrenzungen Jugendlicher von klassischen Nachrichtenmedien bereits ausführlich diskutiert (siehe Abschnitte 7.2.1 und 7.2.2). Inwiefern sich die Positionierungen der Jugendlichen mit Blick auf die angesprochenen unkonventionellen News-Formate auf *YouTube* davon maßgeblich unterscheiden, zeige ich im nachfolgenden Abschnitt, der sich mit den Vorteilen befasst, die die Teilnehmenden diesen Formaten auf *formaler* Ebene zuschreiben.

Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem auf *formaler Ebene*

Auf einer *formalen Ebene* heben die Gruppendiskussionsteilnehmenden bezüglich der Chancen und Möglichkeiten unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit Politischem unterschiedliche Aspekte hervor, die sich vor allem darauf beziehen, *wie* insbesondere jugendliche Rezipierende von diesen Formaten adressiert werden. Zu diesen zugeschriebenen Vorteilen zählt neben der grundlegenden Klassifikation von *LeFloid* als »einer, der halt (.) Nachrichten auch Jugendlichen vermitteln kann« (Gabriel, Gruppe G: 151) unter anderem auch, dass die Teilnehmenden sich durch die Interaktivität des Webvideo-Formats und die Aufforderung seitens *LeFloid* und anderer YouTuber_innen, sich als Rezipierende via Kommentar-Funktion an der Diskussion über die angesprochenen Themen zu beteiligen, als Subjekte im Kontext des Politischen ernst genommen fühlen (vgl. Gruppe H: 261ff.). Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Aushandlungsmustern auf *formaler Ebene*, dass die Jugendlichen den Modus der Adressierung als zentrales Kriterium dafür konstruieren, ob ein Nachrichtenformat bei ihnen und anderen jungen Menschen ankommt oder nicht. Exemplarisch hierfür steht der folgende Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe I. Er stammt aus einer Passage der Diskussion, in der sich die Teilnehmenden kritisch mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend auseinandersetzen. In diesem Kontext diskutieren sie die Art und Weise, wie Politisches in der Schule thematisiert wird, als einen der möglichen Gründe für eine Distanzierung Jugendlicher von institutionalisierter Politik und kontrastieren dies mit einer aus ihrer Sicht viel jugendgerechteren Form der Vermittlung in den bereits angesprochenen *YouTube*-Formaten:

Ilja: Also es gibt ja verschiedene Sachen so *LeFloid* oder *Was Geht Ab!?*, die sind halt (.) is halt anders rübergebracht die Nachrichten //mhm/. Und da hab ich auch In(.)teresse mir das anzusehen. Also und zum Beispiel guck i- ich=hab (.) am Anfang hab ich viel=das geguckt, jetzt guck ich das nicht mehr so viel, aber wenn mich 'n Thema interessiert, wenn ich das seh' in der Überschrift, dann guck ich das auch schon mal an (.) halt (.) ja.

Moderatorin: Und wie ist die Art anders, also du hattest ja auch gerade gesagt oder wie=was also wenn (.) ja-?

Ivo: Also vielleicht die Lehrer die gehen so=im Plan richtig vor und die jetzt zum Beispiel auf *YouTube*, die (.) machen das alles irgendwie frei und man weiß auch dass die das irgendwie zum Teil freiwillig machen. Und die: ich weiß=nich die Leute, die das machen bei *YouTube* die können irgendwie jüngere jüngere Leute etwas besser rüberbringen, weil sie (.) auch vielleicht etwas jünger sind //mhm// und wissen wie man das rüberbringen könnte. Und nicht wie vielleicht manche Lehrer, °die es vielleicht nicht so gut L rüberbringen können°.

Imke: L Ja vor allem die benutzen auch so 'ne Sprache, die das jetzt nicht (.) in tausend Fachwörter kleidet, wo man danach erst mal so drüber nachdenken muss »ja was hat der eigentlich gerade gesagt« //mhm// . Und ich finde dadurch, dass die das halt in (.) ja so //Ilja: Jugendsprache// Jugendsprache, normaler Sprache //mhm// in Anfüh-

rungszeichen ähm sagen, ist das halt irgendwie auch direkter und das kommt irgendwie auch eher an, so //mhm//.

(Gruppe I: 344-347)

Die affirmierende Positionierung der Jugendlichen zu auf Politisches bezogenen *YouTube*-Formaten wie *LeNews* oder *Was Geht Ab!*? erfolgt hier also, indem die Teilnehmenden den alltäglichen Kommunikations- und Erfahrungsraum Schule als negativen Vergleichshorizont konstruieren und sich von den aus ihrer Sicht dort vorherrschenden Formen der Informationsvermittlung und des Sprachgebrauchs abgrenzen. So nehmen die Teilnehmenden insbesondere die aus ihrer Sicht sehr planvoll vorgehende und wenig freie Art und Weise, wie Lehrer_innen den Unterrichtsstoff kommunizieren als wenig anschlussfähig für junge Menschen wahr und problematisieren den großen Altersunterschied zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen als einen Grund dafür, warum Erstere die fraglichen Inhalte »vielleicht nicht so gut rüberbringen können«. Demgegenüber heben sie mit Blick auf die angesprochenen Webvideo-Formate den – entsprechend dieses Interpretationsmusters mit Freiwilligkeit verknüpften – ungezwungenen Duktus, in dem die YouTuber_innen ihr Publikum adressieren als positiv hervor und betonen, dass eine alltagsnahe Sprache, die sich »nicht in tausend Fachwörter kleidet«, Berichterstattung über Politisches für Jugendliche zugänglicher macht als ein Lehrer_innen sowie etablierten Nachrichtenformaten gleichermaßen zugeschriebener formalisierter Sprachgebrauch. Die in diesem Zusammenhang vorgenommene Gleichsetzung von »Jugendsprache« mit »normaler Sprache« unterstreicht, dass die Jugendlichen diese bewertenden Aushandlungsprozesse unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit dem Politischen maßgeblich vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen, Kommunikationsformen und -foren sowie Medienpräferenzen in ihren mediatisierten Alltagswelten vornehmen.

Bezogen sich die bisherigen Materialbeispiele hauptsächlich auf *YouTube*- bzw. Webvideo-Angebote und somit auf genuin digitale Medienformate, betonen die Gruppendiskussionsteilnehmenden Vorteile unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit Politischem auf formaler Ebene auch mit Blick auf TV-Formate wie die Satiresendung *heute show* (ZDF). Als unkonventionell können diese Sendungen deshalb bezeichnet werden, weil sie, legt man die aus Cultural Studies- sowie Gender Studies-Perspektive kritisierte⁶ aber dennoch wirkmächtige Dichotomie von Information und Unterhaltung zugrunde, auch durch die Diskussionsteilnehmenden eher dem Unterhaltungsbereich zugeordnet werden, was der klassischen Verknüpfung von Information mit Politischem und Unterhaltung mit Vor- bzw. Apolitischem zuwiderläuft. Auch hier zeigen die Analysen des empirischen Materials, dass die Teilnehmenden insbesondere die jugendspezifische Ansprache dieser Formate positiv hervorheben und darin durchaus das Potenzial sehen, auch junge Menschen zum kritischen Nachdenken über Politisches zu bewegen (vgl. hierzu auch Gruppe H: 336). Ein anschauliches Beispiel für dieses Interpretationsmuster stellt der nachfolgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E dar. Dieser stammt aus einer Passage, in der

6 Siehe für eine kritische Diskussion der Dichotomie von Information und Unterhaltung im Kontext theoriebasierter Erweiterungen des Politikbegriffs ausführlicher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit.

die Teilnehmenden ausgehend von dem durch mich als Moderatorin der Gruppendiskussion eingebrachten Impulsmaterial unterschiedliche auf das Politische bezogene Medienangebote und Formate diskutieren. Ein Bild mit dem Logo der *heute show* verhandeln die Jugendlichen folgendermaßen:

Emma: Und dahinter ist ja dieses äh //**Esther:** *heute show*// Bild mit *heute show*. //Mhm// Also ich find auch eigentlich gut dass sowas angeboten wird weil dadurch vielleicht auch vor allem das jüngere Publikum oder so mehr angesprochen wird.

Moderatorin: Kennt ihr das beide auch oder?

Emma: Also ich hab's schon mal geguckt.

Esther: Ich glaub ich auch.

Emma: Ich fand das auch eigentlich ziemlich gut. Also ich weiß nich, das ist ja jetzt nich so wirklich wie äh *heute* einfach nur oder wie irgendwelche Nachrichten, aber es wirkt irgendwie so, also auch wenn man es nicht unbedingt denkt ähm denkt man ja schon so darüber nach. Also wenn man guckt ist=es zwar auf der einen Seite so unterhaltsam und auf der anderen Seite zeigt es ja schon wie es ist und ähm es ist ja auch ziemlich kritisch eigentlich. Und ähm das find ich auch deshalb ziemlich gut, dass das dann angeboten wird sozusagen im deutschen Fernsehen. Dass die Leute dann vielleicht auch wenn die sowas Ironisches sehen eher darüber nachdenken. //Mhm// (4) Ja.

Esther: Ja

(Gruppe E: 304-309)

Das Materialbeispiel unterscheidet sich insofern von den bisher in diesem Abschnitt diskutierten Gruppendiskussionsausschnitten, als dass das Gespräch hier maßgeblich erst durch das eingebrachte Impulsmaterial auf die *heute show* gelenkt wird. Zu berücksichtigen ist also, dass das Bild der *heute show* hier bereits eine gewisse Erwartungshaltung an das entsprechende Diskussionsthema mit geprägt haben könnte. Dennoch scheint mir die Art und Weise, wie die Jugendlichen das Format verhandeln, an dieser Stelle erkenntnisreich. Mit Blick auf das durch die Teilnehmenden artikulierte Potenzial unkonventioneller Medienangebote, insbesondere junge Menschen in Auseinandersetzungen mit Politischem zu involvieren, lassen sich anhand der Aushandlungen zwei Aspekte rekonstruieren: Zunächst fällt auch hier auf, dass die Teilnehmenden der *heute show* eine Form der Publikumsansprache zuschreiben, die offenbar anschlussfähig ist an einen jugendlichen Kommunikationsstil. Darüber hinaus messen die Jugendlichen dem Unterhaltungsfaktor dieser Sendung einen zentralen Wert für Involvement mit dem Politischen bei: Das besondere Merkmal der *heute show* sei dieser Deutungsweise zufolge, dass die gesamte Aufmachung der Sendung an konventionelle Nachrichtenformate erinnere, die Inhalte im Gegensatz zu diesen aber in einer unterhaltenden Art und Weise vermittelt würden. Über diesen Modus des Unterhalten-Seins fiele es vor allem den jungen Rezipierenden leichter, sich mit der Welt des Politischen und bestimmten politischen Themen auch kritisch auseinanderzusetzen, als dies aus Sicht der Teilnehmenden beim Sehen konventioneller Nachrichten der Fall ist, die eher durch einen rationalen, durch Fremdwörter und politischen Fachjargon geprägten Kommunikationsstil gekennzeichnet seien (siehe zu dieser Deutungsweise näher auch Abschnitt 7.2). An dieser Stelle lässt sich bezugnehmend auf eine aus Perspektive der Cultural Studies sowie Gender Studies formulierte Dekonstruktion der Dichotomie von Information und

Unterhaltung sowie der damit verknüpften diskursiven Artikulation von Information mit Politischem und Unterhaltung mit Unpolitischen konstatieren, dass ein Einbezug der Rezipierendenperspektive für eine Kritik dieser Unterscheidung zentral ist: So zeigen die hier diskutierten Ergebnisse, dass die Satire- bzw. Comedysendung *heute show* die gemeinhin als Unterhaltungsangebot klassifiziert wird, aus Sicht der sich dieses Format Aneignenden durchaus als informativ eingestuft wird und einer ernsthaften und kritischen Beschäftigung mit Aspekten des Politischen zuträglich sein kann.⁷

Die Materialbeispiele dieses Abschnitts zeigen exemplarisch, inwiefern die *Form* der Adressierung durch mediale Angebote zentral dafür ist, ob sich junge Menschen davon angesprochen fühlen oder nicht. Dass der Aspekt einer jugendgerechten Gestaltung von Medienkommunikation im Kontext des Politischen für die Gruppendiskussionsteilnehmenden auch auf einer *medientechnologischen* Ebene Relevanz entfaltet, thematisiere ich im folgenden Abschnitt mit Fokus unter anderem auf die Möglichkeiten einer zeit- und ortsunabhängigen Aneignung, die die Jugendlichen unkonventionellen Medienangeboten für ein Involvement mit dem Politischen zuschreiben.

Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem auf *technologischer* Ebene

Auf einer *medientechnologischen* Ebene lassen sich in den Aushandlungen der Jugendlichen mit Blick auf Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für eine Auseinandersetzung mit dem Politischen maßgeblich zwei Deutungselemente rekonstruieren: Zum einen weisen sie darauf hin, dass die kommunikativen Möglichkeiten digitaler Medienangebote wie insbesondere Webvideos – beispielsweise die Videos zeitversetzt sehen sowie vor- und zurückspulen zu können – eine spezifische Aneignungsweise gestatten, die aus Sicht der Teilnehmenden dem Kommunikationsmodus vieler Jugendlicher in ihren gegenwärtigen mediatisierten Alltagswelten entspricht (vgl. neben dem im Folgenden diskutierten Beispiel auch Gruppe C: 310ff.; Gruppe I: 381f.). Zum anderen konstruieren die Diskussionsteilnehmenden in diesem Zusammenhang vor allem das mit Social Media verknüpfte medientechnologische Potenzial des Postens, Likens und Sharens von Inhalten als wesentlichen Vorteil digitaler Medienangebote für ein Involvement mit Politischem.

Ein anschauliches Beispiel für die durch die Teilnehmenden artikulierte Sichtweise, dass ein wesentlicher Vorteil von auf Politisches bezogenen Webvideos gegenüber konventionellen Nachrichtenformaten in ihrer technologischen Ermöglichung jugendspezifischer Aneignungsweisen zu sehen ist, stellt der nachfolgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe I dar. Er ist dort kontextualisiert in einer Passage, in der die Jugendlichen sich mit den eigenen kommunikativen Praktiken der Information über Politisches beschäftigen. In dem Zusammenhang diskutieren sie unter anderem auch die

7 Siehe für eine ähnliche Verhandlung des *YouTube*-Formats *LeNews* Gruppe H: 332, für einen auf dem Aspekt Unterhaltung beruhenden Vergleich des Nachrichtenangebots von *RTL2* mit den etablierten Nachrichtensendungen von *ARD* und *ZDF* Gruppe H: 247 und für eine Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den Vorteilen des sogenannten »Infotainment«-Genres für ein Involvement mit dem Politischen Gruppe C: 296ff.

Vorzüge, die *YouTube* und andere Webvideo-Angebote aus ihrer Sicht im Vergleich zu klassischen Nachrichtenangeboten haben:

Ilja: Kann ich kurz? Na aber nochmal zu Isabella, ich find's einmal (.) find ich *YouTube* so=wieso nochmal besser, weil (.) man ist nicht an irgendeine Zeit gebunden oder so. Bei *Tagesschau* kann ich wirklich inzwischen auch (.) kann ich= noch nachträglich gucken, //mhm// aber früher war halt so, dass man *Tagesschau* nur um vier- von acht bis viertel nach acht gucken konnte //**Ines:** Ja// und da gab's keine anderen Möglichkeiten. *YouTube* kann ich gucken wann ich will, wo ich will, es wird halt einfach viel (.) freier dann=da meine=Entscheidung, kann das=also zurückspulen.

(Gruppe I: 391)

YouTube wird hier von den Jugendlichen als Inbegriff einer Digitalisierung audiovisueller Medieninhalte konstruiert, die es auf einer kommunikationstechnischen Ebene ermöglicht, sich Videos beispielsweise unabhängig von den zeitlichen und räumlichen Restriktionen eines linearen analogen Fernsehens anzueignen. Dies perspektivieren die Teilnehmenden als großen Vorteil gegenüber der ›alten‹ Art und Weise des Nachrichtenschauens, für das sie exemplarisch die Rezeption der *Tagesschau* um acht Uhr abends anführen – auch wenn sie anerkennen, dass auch diese mittlerweile digital über das Internet und somit zeitlich und räumlich ungebunden verfügbar ist. Diese räumliche und zeitliche Entgrenzung im Digitalen konstruieren die Jugendlichen vor allem als Freiheitsgewinn, da diese es ermöglicht, die Aneignung von auf Politisches bezogenen Medienangeboten besser an den eigenen Tagesablauf und die eigenen Interessen anzupassen, als dies beim linearen Fernsehen der Fall ist (vgl. hierzu auch Gruppe C: 310ff.).

Zur Veranschaulichung des zweiten Aspekts, der positiven Bezugnahme auf das netzwerkbasierte medientechnologische Potenzial von *Facebook*, *YouTube* und anderen sozialen Medien, mit geringem Aufwand viele andere junge Menschen für ein Involvement mit dem Politischen zu erreichen, ziehe ich exemplarisch den folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B heran. Dieser ist kontextualisiert in einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über ihr eigenes Engagement im Rahmen der Mobilisierung zu einem Schulstreik für das Bleiberecht geflüchteter Menschen austauschen.

Björn: Und ähm (.) also wi- ich versuch da gerade so viele Leute wie möglich hinzukriegen. Wie gesagt, das ist halt wieder halt eine Sache, die f:ür *Facebook* spricht, was da halt jetzt wirklich, was ich da viel mitbekommen hab' ist, (.) dass es einfach diese Funktion gibt, es gibt diese, dieses Event und (.) ich kann jetzt sagen- äh Freunde einladen und da hab' ich dann meine ganze Liste und da kann ich da Haken setzen und kann auf ei- fünfzig Leute auf einmal einladen und die kriegen dann wieder eine und die schicken das dann weiter an ihre Freunde. Und so wird das halt so=n (.) wird das halt sehr schnell. Wird es sehr schnell s::: sehr viel größer, also (die) Lawinenfunktion halt sozusagen. Das ist halt- wenn=s einmal gestartet is, es sich halt immer weiter ausbreitet. Solange halt Leute (.) bereit sind, das weiter zu machen. Also es gibt- (.) bestimmt neunzig Prozent der Leute so, klicken dann vielleicht auf »ich komm« oder »ich komm nich« oder bla und (.) senden=s dann aber nich weiter. //mhm// Aber wenn

es halt genug Leute sind, die sagen »Ja, ich engagier mich dafür und ich will dafür was machen«, dann (...) breitet sich das eigentlich ganz gut aus.
(Gruppe B: 174)

Als einen großen Vorteil von *Facebook* und anderen sozialen Medien für ein Involvement mit dem Politischen konstruieren die Teilnehmenden hier deren kommunikationstechnische Beschaffenheit. Diese ermöglicht es, über wenige Klicks Informationen und Inhalte an andere weiterzuleiten und so eine große Sichtbarkeit für ein bestimmtes Anliegen zu erzeugen. Bezeichnend für die aus Sicht der Jugendlichen mit Social-Media-Praktiken wie dem Liken, Sharen oder Posten bestimmter Inhalte verbundenen Chancen und Möglichkeiten digitaler Kommunikationsplattformen ist in dem Zusammenhang vor allem die Betonung der »Lawinenfunktion« dieser medialen Angebote. Dabei kann der Begriff der »Lawine« hier als Metapher dafür gelesen werden, wie die Teilnehmenden diese Verbreitungsmöglichkeit via *Facebook* und anderen sozialen Medien konstruieren: als ein immer größer werdendes, sich quasi von selbst steigerndes, unaufhaltsames Phänomen – wobei die gemeinhin mit einer Lawine konnotierte Gefahr hier positiv umgedeutet wird in eine mit der Mobilisierung möglichst vieler (junger) Menschen verbundene Hoffnung auf gesellschaftlichen Wandel.

Dieses Lawinen-Narrativ im Zusammenhang mit den durch die Teilnehmenden hervorgehobenen kommunikationstechnischen Vorteilen von Social Media für ein Involvement mit Politischem findet sich in ähnlicher Weise an verschiedenen Stellen im empirischen Material. Im nachfolgenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe F ist es kontextualisiert in einer Passage, in der sich die Teilnehmenden darüber austauschen, wie sie von aktuellen Meldungen auch aus dem Bereich des Politischen erfahren. In diesem Zusammenhang berichten sie unter anderem von verschiedenen Nachrichtenseiten, die sie bei *Facebook* geliked haben und über die sie sich regelmäßig informieren (vgl. Gruppe F: 254ff.). Wie sich diese Likes und die damit verknüpften Inhalte dann innerhalb des eigenen sozialen Netzwerks lawinenartig ausbreiten, verhandeln die Jugendlichen folgendermaßen:

Moderatorin: Und wie kriegt ihr dann von solchen Sachen mit? Oder auch von anderen? L Also-

Mehrere: L *Facebook*.

Moderatorin: Okay. Wie- und wie (...) also-

Fatime: Ja, man liked halt (...) L (man also-)

Faye: L Jeder postet immer solche Sachen. //**Fatiyah**(?): Also man guckt einfach-// Es gibt immer diese *Facebook*-(Famer), die posten (?) wo sie ihr Statement abgeben. Und (...) immer Startseite, jemand hat irgendwie *RTL News* geliked, dann is das da. Jemand hat irgendeine Organisation geliked, wo man das sieht. //**Fatime:** Ja// Man sieht das einfach immer überall.

Fatiyah: Man sieht (...) ja. Man muss sich mal vorstellen (...) nehmen wir mal an, man hat irgendwie vierhundert, fünfhundert Freunde. Und je- wenn jeder Einzelne was liked, dann kannst du das auch sehen. //mhm// Und dann (...) is da halt so Neuigkeiten, scrollt man immer weiter runter, (...) dann sieht man auch voll viel und sowas.

(Gruppe F: 246-251)

Auch wenn die Gruppendiskussionsteilnehmenden an dieser Stelle nicht den Begriff der »Lawine« verwenden, um die von ihnen angesprochene netzwerkartige Verbreitung von auch auf Politisches bezogenen Nachrichten zu beschreiben, zeichnen sie sprachlich dennoch ein an dieses Narrativ anknüpfendes Bild: Auch hier konstruieren die Jugendlichen unter Bezugnahme auf ihre alltäglichen Routinen im Umgang mit Social Media wie *Facebook* ein Szenario, wie sich die angesprochenen medialen Inhalte über die »Freundschafts«-Struktur dieser Netzwerke gewissermaßen unkontrolliert immer weiter streuen. Dass die Jugendlichen dieses kommunikationstechnische Merkmal von Social Media auch in diesem Fall – wie bereits im vorangegangenen Beispiel – als Vorteil eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem werten, ist daran abzulesen, dass die Teilnehmenden bezugnehmend auf kommunikative Praktiken des Likens und Sharens den Eindruck vermitteln, gut über aktuelle Nachrichten auch im Bereich des Politischen informiert zu sein.

8.1.3 Zwischenfazit

Im Zentrum des Abschnitts 8.1 stand die Frage, wie Jugendliche Möglichkeiten und Grenzen eines digitalen Medienalltags und unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit dem Politischen aushandeln. Dazu habe ich in den vorherigen Abschnitten zwei kontrastierende Interpretationsmuster herausgearbeitet und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht: erstens unterschiedliche Problematisierungen »neuer« Medien bzw. eines digitalen Medienalltags für eine Beschäftigung mit Politischem (Abschnitt 8.1.1) und zweitens Aushandlungen, die die Chancen digitaler bzw. unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit Politischem betonen (Abschnitt 8.1.2). Im ersten Teil habe ich dementsprechend verschiedene Elemente einer Abwertung des Digitalen in Bezug auf ein Involvement mit dem Politischen in den Aushandlungen der Jugendlichen rekonstruiert, beispielsweise indem »auf die Straße« gehen im Vergleich zu *Twitter*-Aktivismus als authentischere und wirkungsvollere Partizipationsform konstruiert wurde oder die Diskussionsteilnehmenden einen souveränen Umgang Jugendlicher mit digitalen Medien im Kontext einer Kondolenz für berühmte (Politiker_innen)-Persönlichkeiten infrage stellten. Kontrastierend dazu stand im zweiten Teil die Betonung der Vorteile eines digitalen Medienalltags und unkonventioneller Medienangebote für eine Beschäftigung mit dem Politischen im Vordergrund. Hier ließen sich die entsprechenden Konstruktionen der Jugendlichen in drei Dimensionen gliedern: So betonen sie Potenziale für Involvement mit dem Politischen auf der *inhaltlichen*, der *formalen* und der *medientechnologischen* Ebene digitaler bzw. unkonventioneller Medienangebote.

Zusammenfassend können mit Blick auf die hier rekonstruierten Aushandlungsprozesse der Jugendlichen vor allem zwei Befunde hervorgehoben werden:

- Erstens fällt auf, dass sowohl die unterschiedlichen Problematisierungsweisen als auch die Konstruktionen von Chancen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem durch die Jugendlichen wiederholt vor dem Vergleichshorizont analoger (Medien-)Praktiken des Engagements bzw. (vormals) analoger medialer Angebote wie den konventionellen Nachrichtenformaten des linearen Fern-

sehens artikuliert werden. Insofern kann als ein zentrales Ergebnis die Reproduktion einer Dichotomie zwischen ›alten‹ und ›neuen‹ Medien, zwischen analogen und digitalen Kommunikationsformen und -foren in den Aushandlungen der Jugendlichen konstatiert werden, für die die binär strukturierte Konstruktion einer Offline- und einer Online-Realität kennzeichnend ist. Da dies eine wirkmächtige diskursive Konstruktion darstellt, verwundert es nicht, dass die Jugendlichen in ihren Aushandlungen der Potenziale eines durch Digitalisierung geprägten Medienalltags für Formen des Involvements mit dem Politischen darauf zurückgreifen. Zugleich habe ich im Theorienteil dieser Arbeit (siehe Abschnitt 2.2.3) jedoch auch gezeigt, dass und inwiefern diese hierarchisierende Unterscheidung zwischen vermeintlich authentischeren – und daher als relevanter für ein Involvement mit dem Politischen anzusehenden – Offline-Räumen und vermeintlich virtuellen und als weniger relevant konstruierten Online-Räumen durchaus kritisiert werden kann und ich vielmehr von einer Relevanz *sowohl* analoger *als auch* digitaler (Medien-)Praktiken für Auseinandersetzungen mit dem Politischen ausgehe.

- *Zweitens* zeigen die Analysen insbesondere mit Blick auf die von den Teilnehmenden betonten Möglichkeiten eines gegenwärtigen Medienalltags Jugendlicher für ein Involvement mit dem Politischen, dass hier hauptsächlich zwei Formate als besonders relevant für ihr Potenzial eingeschätzt werden, speziell junge Menschen für eine Beschäftigung mit der Welt des Politischen zu begeistern: zum einen digitale Social Media-Angebote wie *YouTube* und *Facebook* und zum anderen unterhaltende Sendungen wie die *heute show*, die von den Jugendlichen durchaus in der traditionellen Form eines linearen Fernsehens angeeignet werden. Beiden dieser Kommunikationsforen ist gemeinsam, dass sie im Kontext politischer Kommunikation bzw. kommunikativer, medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als eher unkonventionell bezeichnet werden können, was sich aus meiner Sicht maßgeblich auf zwei Ebenen festmachen lässt: Zum einen sind auf der *Angebots*-Ebene unterhaltende, auf das Politische bezogene TV-Sendungen zwar innerhalb des ›klassischen‹ politischen Kommunikationsforums Fernsehen verortet, stellen dort aber aus Perspektive der traditionellen Dichotomie von Information (und deren Verschränkung mit Politischen) und Unterhaltung (und deren Verschränkung mit Unpolitischen) eine Abweichung dar. Populäre Social-Media-Angebote wie *YouTube* oder *Facebook* wiederum haben sich mittlerweile zwar durchaus zu auf das Politische bezogenen Kommunikationsforen entwickelt (siehe z.B. Burgess/Green 2018: Kap. 5; Caron 2017; Loader/Vromen/Xenos 2014; Penney 2015; van Dijck 2011; Xenos/Vromen/Loader 2014), werden aber aus einer traditionellen Perspektive auf politische Kommunikation nicht vorrangig als zentraler Bestandteil der »official channels of political information and forms of political journalism« (Corner 2016: 1190) betrachtet und differieren zudem in der Art und Weise der Verhandlung politischer Themen von dem Ideal eines rationalen und tiefgründigen deliberativen Diskurses (siehe zu einer Kritik daran Abschnitt 3.3 dieser Arbeit). Auf der *Aneignungsebene* können sowohl Social-Media-Aktivitäten, als auch eine rezipierendenseitige Auseinandersetzung mit unterhaltenden Fernsehsendungen als unkonventionelle – da mit alltags- und populärkulturellen vergnüglichen Aneignungspraktiken verknüpfte – Modi des

komunikativen, medienbezogenen Involvements mit dem Politischen bezeichnet werden (vgl. z.B. Corner 2016: 1190; Uldam/Askanius 2013).

Dass genau solche unterhaltenden, populärkulturellen und in den Medienalltag Jugendlicher integrierten Angebote sowie deren vergnügliche Aneignungsweisen durchaus auch zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Politischen im Sinne von Aushandlungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse, sozialer Ordnung und Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens beitragen können, ist eine zentrale theoretische Prämisse dieser Arbeit. Die Ergebnisse dieses Abschnitts stützen diese Prämisse zunächst auf einer eher abstrakteren Ebene mit Blick auf einen der wesentlichen Befunde, dass Jugendliche Social Media als durchaus förderlich für unterschiedliche Formen des Involvements mit dem Politischen bewerten. Wie Jugendliche dieses Involvement dann konkret auf der Ebene eigener Erfahrungen in ihrem digitalisierten Medienalltag schildern und verhandeln, rekonstruiere ich im folgenden Abschnitt.

8.2 Formen des Involvements mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln

Während die Ergebnisse im vorherigen Abschnitt eher abstraktere Bewertungen der Medien fokussiert haben, geht es im Folgenden darum zu zeigen, wie Jugendliche über populärkulturelle mediale Angebote konkret in Formen der Beschäftigung mit Politischem involviert sind und wie solche Medienangebote entsprechend als Ressource für Aushandlungen des Politischen betrachtet werden können. Die hier entfaltete Analyseperspektive knüpft grundlegend an die im Theorienteil dieser Arbeit dargelegte Annahme an, dass Populärkultur und unterhaltende Medienangebote als konstitutive Elemente alltäglicher Medienkultur insbesondere für junge Menschen zentrale Anknüpfungspunkte für Aushandlungen des Politischen darstellen. Sie können somit als wichtige Ergänzung zu konventionellen Formen der politischen Berichterstattung für ein Involvement mit Politischem betrachtet werden (siehe Abschnitte 3.2 und 3.3). Dass und inwiefern sich diese alltägliche Medienkultur heutzutage maßgeblich als digitale Kultur in den mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher manifestiert, habe ich ausführlich in Abschnitt 2.2 dieser Arbeit thematisiert. Neben verschiedenen populärkulturellen digitalen Offerten für Auseinandersetzungen mit dem Politischen wie *YouTube*, *Facebook* oder *Twitter* spielen in der nachfolgenden Ergebnisdarstellung aber auch unterhaltende Angebote des klassischen, linearen Fernsehens eine wichtige Rolle in den Aushandlungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden. Entsprechend greife ich im Folgenden ein maßgeblich in Arbeiten der Cultural Media Studies entwickeltes Verständnis alltäglicher Medienkultur auf, demzufolge »Alltag und Alltagskultur auch mit Populärkultur bzw. dem Erlebnis populärkultureller Angebote« (Göttlich 2015: 121) untrennbar verbunden sind.

Davon ausgehend thematisiert die hier verfolgte Analyseperspektive, wie sich Jugendliche in ihren Aushandlungen des Politischen – hier explizit in einem weit gefassten Verständnis gesellschaftlich konfliktär verhandelter Themen, sozialer Machtverhältnisse und Formen des Zusammenlebens – auf unterschiedliche populärkultu-

relle mediale Angebote im Kontext ihrer mediatisierten Alltagswelten beziehen und inwiefern diese entsprechend als Ressourcen für ein Involvement mit dem Politischen betrachtet werden können. Bezugnehmend auf diese Fragen zeige ich zunächst in einem ersten Abschnitt (8.2.1), wie Jugendliche unterschiedliche populärkulturelle, unterhaltende mediale Angebote und die entsprechenden inhaltlichen Deutungsangebote für ein Involvement mit Politischem heranziehen. In einem zweiten Abschnitt (8.2.2) konturiere ich einen spezifischen, mit diesen populärkulturellen medialen Angeboten einhergehenden Aneignungsmodus des Politischen in mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher, der sich durch ein affektives Involvement mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, sozialer Inklusion bzw. Exklusion, Formen des Zusammenlebens sowie umkämpften Normen und Werten auszeichnet.

8.2.1 Inhaltliche Ebene – Involvement mit Politischem über populärkulturelle mediale Deutungsangebote

Im Folgenden rekonstruiere ich also, wie Jugendliche in ihrem mediatisierten Alltag über populärkulturelle, unkonventionelle mediale Angebote in Aushandlungen des Politischen involviert sind und diskutiere, inwiefern diese über traditionelle Formen und Foren der politischen Kommunikation hinausgehenden Formate mediale Deutungsangebote für eine Auseinandersetzung mit Politischem insbesondere für junge Menschen bereithalten. Dabei fokussiere ich ausgehend von den Relevanzsetzungen der Gruppen-diskussionsteilnehmenden auf zwei verschiedene Kommunikationsforen bzw. Genres: Zunächst interpretiere ich Beispiele aus dem empirischen Material, die vor allem auf die Relevanz von Social Media für ein Involvement mit dem Politischen im digitalen Mediennalltag Jugendlicher verweisen, um daran anschließend auf verschiedene sogenannte Unterhaltungsformate einzugehen. Gemeinsam ist allen im Folgenden rekonstruierten Aushandlungen, dass sie – in der Regel implizit – auf ein über institutionalisierte, formale Politik hinausgehendes, erweitertes Verständnis des Politischen referenzieren, wie ich es in Kapitel 3 (insb. Abschnitte 3.2 und 3.3) ausführlich dargelegt habe, bzw. dass die entsprechenden Materialausschnitte ohne ein solches Verständnis gar nicht als relevante Beispiele ins analytische Blickfeld geraten wären.

Involvement mit Politischem über Social Media

Inwiefern Social Media im Besonderen und allgemeiner populärkulturelle digitale Medien wichtige Ressourcen für ein Involvement mit Politischem im Alltag Jugendlicher darstellen, zeigt eine Vielzahl an Passagen im Gruppendiskussionsmaterial, in denen die Teilnehmenden sich über Internet-Seiten und/oder soziale Medien beispielsweise mit gender- bzw. körperbezogenen sozialen Ungleichheiten (vgl. z.B. Gruppe C: 88ff.; Gruppe I: 433ff.; Gruppe J: 528), dem (Un-)Sinn von Krieg, Fanatismus und Gewalt (vgl. z.B. Gruppe E: 255; Gruppe I: 479ff.), nachhaltigem und umwelt- sowie tierschützendem Konsum (vgl. z.B. Gruppe D: 432; Gruppe E: 63) oder Fragen von Diskriminierung und Gleichberechtigung (vgl. z.B. Gruppe G: 63ff.; Gruppe I: 443ff.) auseinandersetzen. Ein musterhaftes Beispiel dafür, wie alltägliche digitale Medienpraktiken eine kritische Beschäftigung mit den eigenen Konsumpraktiken im Kontext von Tier- und Umweltschutz initiieren oder bekräftigen können, findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion

mit Gruppe D. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden ausgehend von den durch mich als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterialien die Möglichkeiten politischen Konsums, beispielsweise die bewusste Entscheidung für oder gegen fair produzierte Kleidung oder Lebensmittel in ihrem Alltag diskutieren. In diesem Zusammenhang bringt ein Teilnehmender folgende medienbezogene Erfahrung ein:

Dominik: (...) ich hab früher auch bei *McDonald's* gegessen, 'ne ziemlich lange Zeit. Und äh mein Vater meinte auch das ist scheiße und das Fleisch ist nicht gut und ich dachte so joa, ab und zu kann ich das ja essen. Und dann hab ich (auch nich immer) Fleisch gegessen und dann hab ich irgendwann (.) auf *PETA*, das ist diese Tierschutzseite, 'n Spiel gespielt äh // **Dennis:** Schwarzer Peter? @(.)@// nein, ein Spiel gespielt ähm da ging's so um zwei Küken, die andere Küken irgendwie befreien sollten. // **Mehrere:** @(.)@// Und am Anfang konnte man wählen »kinderfreundlich spielen« oder »einfach starten«. Und das hab=ich nicht gesehen und hab einfach auf »einfach starten« gedrückt. Und dann so nach dem fünften Level kam 'ne kurze Nachricht »Jetzt hast du dir ein Belohnungs-video verdient« und dann hab ich das Video gesehen, wie das Fleisch von *McDonald's* hergestellt wird. // **Dean:** @Belohnung@ [macht »thumbs up«-Geste]// Wie die Hühner getötet werden in der Fabrik, wie die getreten werden von den Typen da, wie die Leute- was die da ins Fleisch packen. wie die da rein rotzen und so weiter. Und das seitdem hab ich nie wieder bei *McDonald's* gegessen. Und ich hab auch äh durch mein Vater so erfahren warum *McDonald's* was mit dem Regenwald zu tun hat und so.

(Gruppe D: 432)

In diesem Ausschnitt thematisiert einer der Jugendlichen, wie ein Video, das er im Zusammenhang mit einem Onlinespiel auf der Webseite der Tierschutzorganisation *PETA* gesehen hatte, aus seiner Sicht zu der Entscheidung beigetragen hat, bewusst nicht mehr bei *McDonald's* zu essen. Dass diese Narration offenbar auch bei den anderen Teilnehmenden auf Resonanz stößt – etwa weil sie sich mit ähnlichen Fragen auseinandersetzen oder die Geschichte sehr alltagsnah geschildert wird –, lässt sich an dem mehrfachen bestätigenden Lachen im Verlauf des Berichts rekonstruieren. Mit Blick auf die zentrale Frage, welche Rolle unterhaltende, populärkulturelle mediale Angebote im (digitalen) Medienalltag Jugendlicher für Formen des Involvements mit Politischem spielen, können hier vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden: Zum einen ist interessant, auf welche Weise die verschiedenen medialen Elemente – Internetseite, Onlinespiel und Webvideo – im Sinne einer konvergierenden Medienumgebung aus Nutzungssicht, d.h. aus Perspektive der Aneignenden, quasi untrennbar miteinander verwoben sind: Das erwähnte Browserspiel »Super Chick Sisters« ist eingebettet in die *PETA*-Website und enthält dem Teilnehmenden zufolge selbst wiederum das erwähnte Webvideo zu den Produktionsbedingungen bei *McDonald's*.

Zum anderen fällt auf, dass sich die skandalisierende, drastische Art und Weise, wie die unethischen Produktionsverhältnisse bei großen globalen Lebensmittelkonzernen wie *McDonald's* offenbar in dem besagten Video dargestellt werden, auch in dem durch ein affektives Involvement gekennzeichneten Modus ausdrückt, wie die Jugendlichen ihre medienbezogene Erfahrung und die damit zusammenhängende Veränderung der eigenen Konsumpraktiken hier aushandeln (vgl. hierzu auch den nächsten Abschnitt 8.2.2). Daran anknüpfend lässt sich eine Deutungsweise der Jugendlichen

konstatieren, die solchen drastischen Schilderungen in abschreckenden Videos wie dem von den Teilnehmenden erwähnten eine gewisse Aufklärungsfunktion zuschreiben. Damit einher geht eine Konstruktion dieser unterhaltenden Medienformate als zentrale Ressourcen für Informationspraktiken im Kontext des Politischen, hier im Sinne einer Beschäftigung mit gesellschaftlich umkämpften Werten und Normen im Zusammenhang mit Fragen des Lebensmittelkonsums im eigenen lebensweltlichen Kontext. Mithin zeigen die Aushandlungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden, dass den angesprochenen populärkulturellen Deutungsangeboten im digitalen Medienalltag der Jugendlichen hierbei sogar eine wichtigere Rolle zukommt als den ebenfalls erwähnten Belehrungsversuchen der eigenen Eltern. Auf einer theoretischen Ebene lässt sich anhand dieses Materialbeispiels also argumentieren, dass hier in den Aushandlungen der Jugendlichen die Grenzen verschwimmen zwischen rationalem Diskurs und affektivem Involvement, zwischen Information und Unterhaltung, was die auch empirisch-analytische Bedeutsamkeit konzeptueller Erweiterungen eines Begriffs des Politischen unterstreicht, die auf eine Dekonstruktion genau solcher Dichotomien zielen.

Anknüpfend an ein solches konzeptuell um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen (siehe Kapitel 3 dieser Arbeit) lässt sich auch das nachfolgende Materialbeispiel interpretieren. Es steht exemplarisch für eine Reihe von Aushandlungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden, in denen die Jugendlichen bezugnehmend auf verschiedene mediale Angebote in ihrem digitalen Alltag Fragen von Gleichstellung und Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten und Diskriminierungen thematisieren. In diesem Zusammenhang diskutieren sie beispielsweise die im Juni 2015 beschlossene rechtliche Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA als Erfolg im Kampf für die Gleichberechtigung diskriminierter Gruppen und verweisen diesbezüglich auf den Trend in verschiedenen sozialen Medien, das eigene Profilbild mit einem Regenbogen-Filter zu versehen (vgl. Gruppe I: 433ff.; Gruppe J: 528). Oder sie problematisieren – wie im folgenden Beispiel – ausgehend von einem Post in der (relativ unbekannten und mittlerweile wieder eingestellten) Social-Network-App *Plag*** die Differenz von Gleichbehandlung und Gerechtigkeit.

Der entsprechende Materialausschnitt findet sich in einer Passage der Diskussion mit Gruppe I, in der die Jugendlichen sich mit sozialem Wandel hin zu einer gesellschaftlichen Akzeptanz von Pluralität und der Anerkennung marginalisierter Gruppen auseinandersetzen. In dem Zusammenhang entsteht der folgende, sehr selbstläufige und durch gegenseitige Bekräftigung gekennzeichnete Dialog unter den Diskussionsteilnehmenden:

Ija: Ja ich=glaub es kann sowieso nicht (.) sein, dass halt alle (.) gleich behandelt=werden=weil wir sind ja nicht alle gleich. Also es sollten alle gleich behandelt werden aber (...) man (.) wir sind halt nicht alle gleich und dadurch is (.) im Grunde genommen die Idee von Gleich- da hab ich ein cooles Bild gesehen vor 'n paar Tagen, dass Gleichberechtigung ist im Grunde genommen qu:atsch weil das wär so (.) ä:h im Schwimmbad für alle oben ohne, wenn das wirklich alle tragen wär=es Gleichberechtigung. //Ivo: Ja:// Aber eigentlich, was eigentlich da sein müsste ist faire Behandlung für die Person. //Isabella: Ja also// Da hab ich auch so 'n Bild gesehen, irgendwie waren drei Leute- L

Ivo: L Ich hab=das Bild, ich=hab das Bild. [holt sein Handy raus]

Ilja: Ah genau. Drei Leute, (.)L ein Groß- (.)

Ines: LSchicks in die Gruppe!

Ivo: L Der da drauf steht ne

Ilja
und ein Kleiner. Und dann drei (.) //**Irina:** Ach=so// Boxen und der große Mensch hat da irgendwie eine Box, der mittlere hat zwei Boxen und der kleiner hat halt gar keine //mhm//. Da stand halt- oder nee, jeder hatte eine Box //mhm// das=ist halt (.) Gleichberechtigung weil jeder bekommt eine Box-

Ivo: (Jeder) die gleiche und dann (.) //**Ilja:** Genau// dann richtig ist, dass dann jeder sowas bekommt-

Ilja: Genau. Der große bekommt keine Box der mittlere eine und der kleine bekommt zwei Boxen //mhm// damit er sehen kann. Das wär halt faire //mhm// oder Fairberecht-@das gibt's nicht das Wort oder@? L

Ines: L Fairness.

Ignácio: L Faire Behandlung?

Ilja: Ja faire Behandlung. Und=nich gleichberechtigte Behandlung, weil //mhm// für jeden das Gleiche macht (.)L in gewisser Weise nicht Sinn.

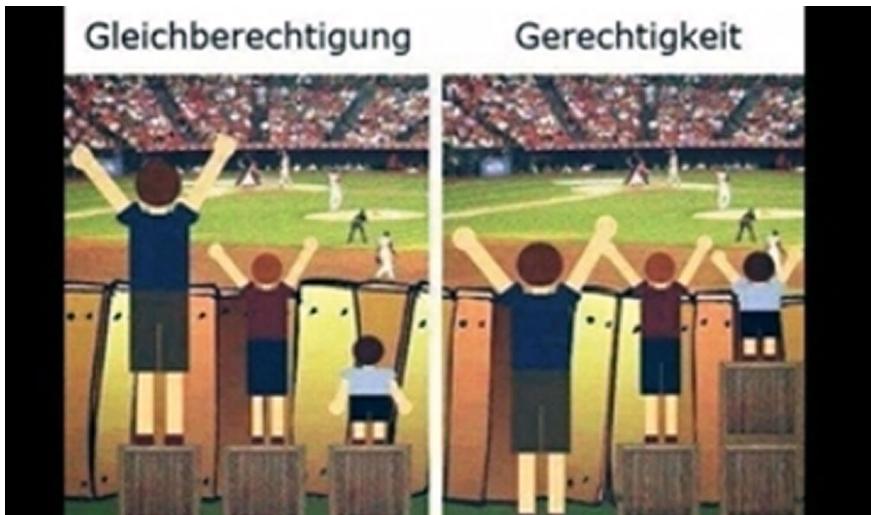
Isabella: L Ja ok, aber die die Gleichberechtigung auf- oder ja die Berechtigung auf die gleichen Rechte [Zustimmung] auf jeden Fall, also fair behandelt zu werden und dem was man mitbringt der persönlichen Position angemessen, so. Also ich mein Menschen mit 'ner Behinderung werden ja auch anders behandelt, aber trotzdem is=es ja muss=es ja irgendwie fair sein, so denen gegenüber. Und denen angemessen, deren Stärken angepasst und so also-.

(Gruppe I: 440-454)

Unter Bezugnahme auf ein Bild, das über die Social Network-App *Plag*** gepostet wurde⁸ (siehe Abbildung 17) und das mehrere der Teilnehmenden offenbar kennen, verhandeln die Jugendlichen hier den Unterschied zwischen Gleichbehandlung und Gerechtigkeit – oder in ihren Worten zwischen »gleichberechtigte[r] Behandlung« und »faire[r] Behandlung«. Gerecht sei es diesem Interpretationsmuster zufolge, wenn jede Person bzw. Gruppe in einer Gesellschaft entsprechend ihrer spezifischen Stärken und Schwächen gefördert und mit bestimmten Ressourcen ausgestattet würde – im Bild und in den Äußerungen der Teilnehmenden durch die Holzboxen symbolisiert – und nicht, wenn alle pauschal das Gleiche bekämen. Diese Form der Aushandlung kann insofern als Involvement mit Politischem über Social Media im mediatisierten Alltag Jugendlicher betrachtet werden, als dass es dabei um Aspekte eines gerechten Zusammenlebens in heterogenen Gesellschaften geht, in denen unterschiedliche Personen bzw. Gruppen aufgrund ungleich verteilter Ressourcen unterschiedliche »Startkapitalien« mitbringen. In dem Zusammenhang loten die Teilnehmenden durchaus auch Fragen einer Diversity-sensiblen Umverteilung hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit aus.

8 Dies lässt sich aus einer Anschlusskommunikation zwischen einem der Teilnehmenden und mir als Moderatorin in der WhatsApp-Gruppe zu der Gruppendiskussion ablesen. Siehe hierzu näher Abschnitt 4.2.2 im Methodenkapitel dieser Arbeit.

Abbildung 17: Bild »Gleichberechtigung vs. Gerechtigkeit«



Quelle: Screenshot einer Nachricht in der WhatsApp-Gruppe der Diskussion mit Gruppe I

Interessant an diesem Ausschnitt ist mit Blick auf die übergeordnete Frage nach Ressourcen für Aushandlungen des Politischen im digitalen Medienalltag Jugendlicher, dass hier offenkundig ein gewissermaßen banaler, unspektakulärer Post im Kontext alltäglicher Social-Media-Praktiken der Diskussionsteilnehmenden den Anstoß dazu gibt, sich mit diesen Themen gesellschaftlicher Ungleichheiten und sozialer Gerechtigkeit auseinanderzusetzen. Es scheint also gerade diese unspektakuläre Kommunikationsform zu sein, die für die Jugendlichen eine zentrale Identifikationsfolie bzw. ein wesentliches Motiv für eine Beschäftigung mit Aspekten des Politischen darstellt. Diese Vermutung lässt sich mit Blick auf das Gruppendiskussionsmaterial daran rekonstruieren, dass die Diskussionsteilnehmenden das über die Plattform *Plag*** – eines eher unkonventionellen Kommunikationsforums über Politisches – geteilte Bild als »cool« klassifizieren, was in einem gewissen Gegensatz zu der vornehmlich ablehnenden Art und Weise steht, wie Jugendliche sich beispielsweise zu über konventionelle News-Sendungen kommunizierten Deutungsangeboten positionieren (siehe hierzu Abschnitt 7.2.2 dieser Arbeit).

Auch im folgenden Materialbeispiel, mit dem ich diesen ersten Abschnitt zur Rolle *sozialer Medien* als Ressourcen für ein Involvement mit Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher abschließen möchte, setzen sich die Gruppendiskussionsteilnehmenden ausgehend von medialen Inhalten, die über populäre Medienangebote einer digitalen Alltagskultur – in diesem Fall der Blogging-Plattform *Tumblr* sowie dem Instant-Messengerdienst *WhatsApp* – kommuniziert werden, mit Aspekten des Politischen auseinander. Konkret problematisieren die Jugendlichen in dem nachfolgenden Ausschnitt Schönheits- bzw. Schlankheitsnormen und die mediale (Re-)Produktion gesellschaftlicher Vorstellungen von »perfekten Körpern«, was ich im Sinne eines erwei-

terten Verständnisses des Politischen hier als Involvement mit normierenden Körperpolitiken fasse. Dieser Ausschnitt steht im Kontext einer sehr selbstläufigen Passage der Diskussion mit Gruppe C, in der die Jugendlichen unterschiedliche Aspekte eines von ihnen proklamierten »Hungerwahn[s]« in gegenwärtigen Medienkulturen des Globalen Nordens verhandeln und in dem sich der folgende Dialog entfaltet:

Carina: (...) zum Beispiel wenn man auf *Tumblr* (.) //mhm// also irgendwie rum(.)guckt, die Bilder und=so, dann sind da ä:hm irgendwie halt manche Bilder von perfekten Körpern, und=so=etwas vielleicht- L

Celia: L voll die abgemagerten. //**Carina:** Ja.//

Claude: L Ja der perfekte Körper wird heutzutage glaub=ich=auch immer dünner. [**Celia, Carina:** Zustimmung]. Das heißt (.) der perfekte Körper is' jetzt irgendwie: gar nichts mehr, nur noch Knochen @(2)@.

Christian: Aber=ich hab' auch erst kürzlich ä:h was gehört was mir auch irgendwie='n bisschen Kopfschütteln bereitet hat. Also dass=da manchmal solche Chat(.)rooms auf *WhatsApp* gegründet werden und dann werden die belohnt, dass man d- ähm also dann ä:h schreibt zum=Beispiel eine »Hab heute nur einen Apfel gegessen« //**Claude:** @(.)@// und=dann (.) und=dann ja //**Carina:** Wow// und dann=dann dann belohnen die anderen und sagen »Das is' super das is- soll so sein, weiter so«. Und=dann-

Mehrere: L @(5)@

Celia: L @Echt jetzt?

Oah-@

Christian: L Ja, das=hab- das=hab=ich erst kürzlich gelesen. Oder auch im Internet, irgendwelche Internetseiten. Da schreiben einige »Wie kann ich am besten abmagern« und=so und=dann=sagen=sie ja: ä:hm »Am besten zwei Tage lang nur Bro- Bro- 'n bisschen Brot, 'n bisschen Wasser, und dann geht das viel besser«. (.) //**Mehrere:** @(.)@// Und dann hab ich mich= auch- dacht=ich erst das wär'n Scherz oder=so gewes'n, hab das selbst (besu-)also gesehn auf diesen Seiten und (.) fand=ichs total schlimm dass da wirklich Leute (wie so) 'n Belohnungseffekt haben wenn die da (.) sich abmagern und total da hungern.

(Gruppe C: 94-100)

Hier beschreiben die Jugendlichen also im Zusammenhang mit einer Problematisierung des Schönheitsideals »dünner« Körper, wie sich junge Menschen über *WhatsApp* zu einer Art ›Diät-‹ bzw. ›Abnehm-Challenges‹ verabreden und führen die damit verknüpfte Orientierung insbesondere junger Frauen und Mädchen an solchen Schlankheitsidealen unter anderem auch auf medienkulturell zirkulierende Bilder »perfekter Körper« auf Plattformen wie *Tumblr* zurück. Dabei fällt mit Blick auf die Art und Weise wie die Jugendlichen dieses Thema verhandeln auf, dass der Aushandlungsmodus hier mit Adjektiven wie aufmerksamkeiterregend und skandalisierend umschrieben werden kann (siehe hierzu auch Abschnitt 8.2.2), was sich an kommentierenden Einwürfen wie »wow« oder »echt jetzt?« festmachen lässt, die Erstaunen ausdrücken und auf den Neuigkeitswert des Berichteten verweisen.

Interessant ist darüber hinaus, dass die Jugendlichen diese Problematisierung einer Orientierung junger Mädchen und Frauen an Schlankheits- und Schönheitsidealen

auch im Kontext von Fragen globaler Ungleichheiten bzw. Machtverhältnisse aushandeln, wie anhand der folgenden, aus derselben Passage der Gruppendiskussion stammenden Äußerung einer der Teilnehmenden gezeigt werden kann:

Celia: (...) also man könnte sagen=so fünfzig=fünfzig irgendwie, die eine Hälfte der Welt halt verhungert, die andere hungert sich ab, also dass sie dünn sind. Die anderen (...) halt wollen essen und können keins haben.
(Gruppe C: 83)

In dieser semantischen Gegenüberstellung der verhungernden einen Hälfte der Welt und der sich *ab*hungernden anderen konstruieren die Diskussionsteilnehmenden hier die Deutung einer »geteilten« Welt, die sich durch ein dialektisches, aufeinander bezogenes und gleichzeitig durch fundamentale Differenzen geprägtes Verhältnis zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden auszeichnet, das maßgeblich durch das (Nicht-)Vorhandensein entsprechender (Lebensmittel-)Ressourcen strukturiert ist. Es kann also als ein zentrales Ergebnis dieser Analyse festgehalten werden, dass die Jugendlichen in ihren Aushandlungen spezifischer Körperpolitiken im Kontext ihrer digitalen mediatisierten Alltagswelten eine Verbindung herstellen zu globalen Zusammenhängen und Interdependenzen. Damit verbleiben die Aushandlungsprozesse des Politischen hier nicht auf einer rein lokalen Ebene, sondern nehmen auch globale Interdependenzen und Machtverhältnisse in den Blick. Medienbezogenes Involvement wird, so die damit zusammenhängende These, hier zum *Ausgangspunkt* solcher Aushandlungsprozesse – offen bleibt an dieser Stelle allerdings, inwiefern ein über populärkulturelle Plattformen wie *Tumblr* initiiertes Interesse, sich mit globalen Ungleichheits- und Machtverhältnissen auseinanderzusetzen, gleichzeitig auch Prozesse politischer Partizipation im engeren Sinne unter Jugendlichen in Gang setzen kann.

Die bisher diskutierten Materialbeispiele und Analyseergebnisse haben gemeinsam, dass sie sich auf unterschiedliche Formen des Involvements mit dem Politischen durch Medienpraktiken im digitalen Alltag Jugendlicher beziehen und somit Social Media und andere digitale, populärkulturelle Alltagsmedien als Ressourcen für ein Involvement mit dem Politischen fokussieren. Der nachfolgende Abschnitt unterscheidet sich dahingehend von diesen Ergebnissen, als dass hier Materialbeispiele im Vordergrund stehen, die mit Popmusik und sogenannten Unterhaltungsformaten im Fernsehen nicht vornehmlich *digitale* populärkulturelle Medienangebote fokussieren, sondern vielmehr sogenannte *alte* Medien. Gemeinsam ist sowohl den populärkulturellen digitalen Angeboten als auch den Unterhaltungsangeboten der vormals analogen Medienkultur dabei aber, dass sie im Gegensatz zu den offiziellen, klassischen Kanälen und Modi politischer Kommunikation als eher unkonventionelle Kommunikationsforen und -formen über Politisches bezeichnet werden können (siehe hierzu auch Abschnitt 8.1.3).

Involvement mit Politischem über Unterhaltungsformate

Ein weiterer Schwerpunkt der hier verfolgten Analyseperspektive auf Involvement mit Politischem in mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher fokussiert also auf sogenannte Unterhaltungsformate im Sinne populärkultureller Medienangebote und betrachtet diese als wichtige Ressourcen für kommunikative, medienbezogene Aushandlungen des Politischen in damit zusammenhängenden Aneignungsprozessen – ein Argument, das

ich im Theorieteil dieser Arbeit konzeptuell vor allem anknüpfend an Arbeiten der Cultural Studies hergeleitet habe (vgl. Abschnitt 3.3.1) und das an dieser Stelle empirisch fundiert werden soll. Dabei zeichnet sich im Gruppendiskussionsmaterial ab, dass diese populärkulturellen Medienangebote eine Vielzahl an Kommunikationsräumen über Politisches eröffnen, beispielsweise indem die Teilnehmenden davon berichten, sich ausgehend von der Aneignung solcher Medienangebote mit Themen wie Rassismus, Neonazismus und anderen Formen der Diskriminierung (vgl. z.B. Gruppe B: 1494ff.; Gruppe E: 276; Gruppe H: 43ff., 94ff.), Krieg und Gewalt (vgl. z.B. Gruppe E: 290ff.), Armut und sozialen Ungleichheiten (vgl. z.B. Gruppe E: 290ff.; Gruppe H: 69ff., 142ff.) sowie Tier- und Umweltschutz (vgl. z.B. Gruppe E: 281) zu beschäftigen. Diese Aushandlungen können aus zwei Gründen als Involvement mit dem Politischen gedeutet werden: Zum einen handelt es sich bei den genannten Themen um Inhalte, Normen und Werte, die gesellschaftlich konfliktär ausgehandelt werden und für »gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse« relevant sind (Klaus 2017; vgl. auch Couldry/Livingstone/Markham 2007: 6; Inthorn/Street/Scott 2013: 339f.; Nash 2001: 84ff.). Zum anderen verhandeln die Teilnehmenden diese Themen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen sowie Fragen von Zugehörigkeit und Vorstellungen davon, wie gesellschaftliches Zusammenleben gestaltet sein sollte. Diese Aspekte können mit Ricarda Drücke als »für demokratische Gesellschaften wesentliche *inhaltliche Perspektiven*« (Drücke 2017: 52, Hervorheb. i.O.) gefasst werden, die für medienbezogene kommunikative Aushandlungen des Politischen kennzeichnend sind (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit).

In einem ersten Materialbeispiel, mithilfe dessen sich exemplarisch rekonstruieren lässt welche Rolle populäre Medien und Populärkultur für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen spielen können, setzen sich die Teilnehmenden unter Bezugnahme auf ein popmusikalisches Angebot, genauer auf den Song *Hey Mr. Nazi* des Rappers Blumio⁹ mit der Frage auseinander, wie auf gesellschaftlicher Ebene mit dem Problem von Rechtsextremismus und Neonazismus umgegangen werden sollte und welche Implikationen für ein demokratisches Miteinander damit einhergehen. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden recht kontrovers darüber debattieren, ob Versammlungs- und Meinungsfreiheit sowie das Recht, auf Demonstrationen die eigenen Standpunkte öffentlich zu vertreten, auch für Nazis und rassistische Ansichten gelten sollten (Gruppe B: 1435ff.): Während die Jugendlichen sich grundsätzlich und uneingeschränkt ablehnend gegenüber solchen Ansichten positionieren und nur uneins darüber sind, ob sie demonstrierende Nazis nun »extrem peinlich« (Bassam, Gruppe B: 1455) oder »eher traurig« (Benjamin, Gruppe B: 1457) finden, gehen die Ansichten in dem Punkt auseinander, ob Demonstrationen von Neonazis generell erlaubt oder verboten werden sollten. Ein Teil der Ju-

9 Das offizielle Video zu dem Song findet sich unter der URL: <https://www.youtube.com/watch?v=O-YaEEaGI80> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021). In dem Song adressiert der japanischstämmige Rapper einen imaginären Nazi und konfrontiert ihn mit dessen rassistischen Vorurteilen. Dabei greift Blumio den *Mr. Nazi* allerdings nicht direkt an, sondern lädt ihn auf seine Party ein – in der Hoffnung, dieser würde sich und seine Einstellung durch das Kennenlernen seiner Freunde und seiner »Kultur« verändern (siehe hierzu auch Aleric 2012; Wikipedia Autor_innen 2018).

gendlichen argumentiert, dass das Recht auf Meinungsäußerung für alle gelten sollte, auch wenn man selbst die dort vertretenen Positionen »in keinster Weise unterstütz[t]« (Björn, Gruppe B: 1479). Ein anderer Teil ist hingegen der Auffassung, dass diese Demos »gegen Menschen(rechte)« (Bekir, Gruppe B: 1485) seien sowie zu rassistischen Gewalttaten aufrufen würden und daher prinzipiell nicht erlaubt sein sollten. Diese konfligierenden Ansichten werden von der Gruppe nicht aufgelöst, sondern bleiben unvermittelt nebeneinander stehen. In diese Kontroverse bringt ein Teilnehmender dann einen neuen Diskussionsimpuls ein, indem er den bereits erwähnten Song *Hey Mr. Nazi* anspricht, dessen Inhalt er offenbar mit der diskutierten Thematik in Verbindung bringt und den er etwas später wie folgt erläutert:

Benedikt: (...) Ach=so und (...) dann (...) dieses Lied () passte (nämlich grade) dazu, da gehts auch darum dass auch (...) auch Nazis sich ändern können. //aha// Kennt=ihr das?

Mehrere: Nein.

Moderatorin: (was=für) 'n Lied?

(...)

Benedikt: Da singt so=n Typ- also da rappt so=n Typ sozusagen. Darauf dass man auch ma=n Nazi auf seine Party einladen soll so, [macht Anführungszeichen mit den Händen] //okay// //**Björn:** @(.)@// damit der so (...) andere Kulturen auch kennenlernen muss. L

Bekir:

L (Oka::y hab=das) auch gemacht.

Bassam [rappt]:

L Hey Mister Nazi, komm=auf L meine Party ich zeig dir meine Kultur.

Benedikt: L [rappt zusammen mit Bassam] meine Party (?)
Kultur. //**Mehrere:** @(.)@// @Das=is so geil das Lied@. L

Benito:

L (?)

Björn:

L Also=ich würd Mister Nazi

jetzt nich auf meine Party einladen.

Bekir: Nö::?

Björn: Aber er kennt meine Kultur ja. Also (...) ja.

Bassam: Na: da=bin ich mir nich so sicher. @(.)@

Benedikt [rappt]: Hey Mister Nazi, komm auf meine Party, ichstell=dir meine Freude vor.

(Gruppe B: 1494-1508)

An diesem Ausschnitt ist zunächst interessant, dass die Auseinandersetzung mit dem Song einen Wandel in der Interaktionsdynamik der Teilnehmenden mit sich bringt: Die unterschiedlichen Positionierungen der Jugendlichen zur Frage, wie in demokratisch verfassten Gesellschaften das Recht auf freie Meinungsäußerung im Falle rechter Gesinnungen ausgelegt werden sollte, geraten durch die gemeinsame Beschäftigung mit dem popmusikalischen Angebot in den Hintergrund. Dabei fällt auf, dass der Song offenbar ein starkes Identifikationspotenzial für die Teilnehmenden bereithält, was sich an Kommentaren wie »Das is so geil das Lied« ablesen lässt. Dies zeigt sich darüber hinaus auch an dem gemeinsamen Lachen über die von Bassam und Benedikt gerappten Zeilen aus dem Refrain und an der mühelosen Anschlusskommunikation, die an die In-

halte des Songtextes anknüpft. Eine darauf bezogene These könnte entsprechend lauten, dass die Jugendlichen über die Auseinandersetzung mit dem popmusikalischen Angebot eine geteilte Subjektpositionierung des ›Gegen Nazis-Seins‹ auf humorvolle Weise bekräftigen.¹⁰ Darüber hinaus zeigt der ausgewählte Materialausschnitt, dass sich die Jugendlichen hier ausgehend von dem Rapsong mit Fragen von ›Kultur‹ in postmigratischen Gesellschaften auseinandersetzen und kulturelle Identität somit zum Gegenstand von Aushandlungsprozessen der Jugendlichen im Kontext des Politischen wird.

Neben popmusikalischen Angeboten sind es bezugnehmend auf die Ergebnisse meiner Materialanalysen vor allem populärkulturelle, unterhaltende Formate im Fernsehen, die über Aneignungsprozesse zum Ausgangspunkt für Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften – und somit für ein Involvement mit Aspekten des Politischen – werden. Auch hier stellt die Beschäftigung mit auf rassistischen Strukturen und Diskursen beruhenden Diskriminierungen und Ungleichheiten sowie möglichen Gegenstrategien ein zentrales Aushandlungsmuster der Jugendlichen dar, wie das folgende Beispiel der Diskussion mit Gruppe H zeigt (vgl. darüber hinaus z.B. auch Gruppe E: 276). Dieses stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen ausgehend von eigenen Erfahrungen im (Schul-)Alltag verschiedene Formen rassistischer Diskriminierung problematisieren und mit einer Diskussion unterschiedlicher von ihnen rezipierter populärkultureller Medienangebote verknüpfen, in denen rassistische Diskriminierungen verhandelt werden. In dem Zusammenhang kommt eine

¹⁰ Ein möglicher Erklärungsansatz hierfür ist aus meiner Sicht auch im populärkulturellen Deutungsangebot des Songtextes selbst zu finden: Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass der im Song adressierte Nazi zwar als konstitutives Außen fungiert, jedoch die Fremdpositionierung nicht – wie sonst im Rap-Genre üblich – über einen verbalen Angriff und Ausschluss vollzogen wird, sondern vielmehr über den Versuch, dem Nazi im Sinne einer »Politik der ausgestreckten Hand« (Aleric 2012) die ›eigene, durch Migrationserfahrungen geprägte› Kultur nahe zu bringen.

Teilnehmerin auf die TV-Sendung *Zeit für Helden – Und was machst Du?*¹¹ zu sprechen, worauf sich der folgende Dialog anschließt:

Helena: Also ich hab äh ich glaub vor zwei Tagen oder so war das (.) ähm hab ich im Fernsehen gesehen es gibt so'ne neue Sendung die heißt äh *Zeit für Helden*, ich weiß nich ob das jemand kennt.

Henrike: Mhm, ich hab das geguckt.

Helena: Und äh auf jeden Fall (.) ich find das gehört auf jeden Fall hier auch hin, das ähm (.) da war halt eine ähm Frau die, also das waren zwei Schauspieler sag=ich=mal //mhm/. Ähm und die s- ham halt dann gespielt dass eine Friseurin, die ein Kopftuch halt trägt, und eine Kundin, also auch die Schauspielerin, die dann so 'n Konflikt sozusagen miteinander haben. Und die äh Leute drumherum ähm (.) also die Fernsehshow soll halt bewirken dass die Leute drumherum äh eigentlich so einspringen für //mhm// (.) die mit dem Kopftuch dann //mhm/. Und dann wird halt so gemacht dass äh die mit dem Kopftuch eine Vertretung is äh für eine Friseurin und (.) sie aber gerne die Haare schneiden würde von (.) der Kundin. Und dann hat die Kundin einfach gesagt »nee, äh ich weiß ja gar=nich was du unter deinem Kopftuch drunter hast, mit einer mit Kopftuch äh will ich mich nich frisieren lassen« //mhm// und so weiter. Und dann wurde halt (.) äh immer neu geguckt ob da jemand einspringt //mhm// oder irgendwie was sagt und so weiter. Und irgendwie beim (.) dritten oder vierten Mal wurde äh erst (.) also is erst eine Frau dann aufgesprungen und hat (.) sich dann halt neben (.) ähm der Frau mit dem Kopftuch gestellt und hat halt erst gesagt so »ja das geht doch nich dass du so mit der Frau sprichst nur weil (.) sie 'n Kopftuch trägt« //mhm// und so

¹¹ Die Sendung *Zeit für Helden* wurde in zwei Staffeln mit insgesamt 12 Folgen in den Jahren 2014 und 2015 auf RTL2 ausgestrahlt und von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) unterstützt, auf deren Website die Folgen auch angesehen werden können (URL: <https://www.bpb.de/zeit-fuer-helden/188863/alle-videos>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Die bpb beschreibt das Konzept und die Inhalte der Sendung folgendermaßen: »Wie reagieren Passanten, wenn sie Zeugen von Antisemitismus, Rassismus, Homophobie und anderen Formen von Diskriminierung im Alltag werden? (...) Mit versteckter Kamera wird die Hilfsbereitschaft und Zivilcourage von Passanten auf die Probe gestellt« (URL: <https://www.bpb.de/zeit-fuer-helden/>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Mit Blick auf die Unterstützung eines solchen populärkulturellen TV-Formats durch die bpb bemerkt ein Rezentsent in der Online-Ausgabe der Frankfurter Rundschau lakonisch: »RTL 2 wandelt auf ungewohnten Pfaden: Ausgerechnet der Dokusoap-Sender, dem kein menschlicher Abgrund zu tief ist, engagiert sich für Zivilcourage; und arbeitet dabei auch noch mit der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen. Die wiederum hat die Garantie, auf diese Weise Zuschauer ansprechen zu können, die man mit gutgemeinten Broschüren in der Regel nicht erreicht« (Gangloff 2014). Interessant ist mit Blick auf die Befunde meiner Analysen des Gruppendiskussionsmaterials allerdings, dass die Teilnehmenden das Thema Alltagsrassismus nicht nur unter Bezugnahme auf das – von der bpb explizit mit einem spezifischen Bildungsauftrag produzierte – Unterhaltungsformat *Zeit für Helden* verhandeln, sondern dass sie auch über die Aneignung *reiner* Comedy-Sendungen wie der Late-Night-Comedyshow *Luke! Die Woche und ich* (Sat.1) in ganz ähnliche Aushandlungen von Alltagsrassismus involviert sind (siehe hierzu Gruppe H: 94ff.). Daran lässt sich wiederholt auch empirisch fundiert für die Notwendigkeit einer Dekonstruktion der Dichotomie von Information und Unterhaltung im Kontext medienbezogener Aushandlungen des Politischen argumentieren, wie ich sie im Theorieteil dieser Arbeit konzeptuell begründet habe (siehe vor allem Abschnitt 3.3.1).

weiter. Und das war halt (.) nur weil sie selber halt auch ein Kopftuch mal getragen hat //mhm//. Ähm ich glaub sie war (.) Türkin oder so=was, sah (?) auf jeden Fall von der Haarfarbe und so=was auch (.) äh so aus. Und deswegen hat sie halt gesagt »ja ich find das geht gar nich, ich hab selber mal 'n Kopftuch getragen, wurde deswegen (.) auch fertig gemacht mit ›Touristin‹ und ›scheiß Ausländerin‹ //mhm// und so weiter« @tut mir leid wenn ich das hier jetzt so sage@. //alles gut// Ähm (.) aber das fand ich schon krass, dass erst äh eine die selber das schon=mal (.) hatte sozusagen //mhm// dazwischen gegangen is. Also schon mutig. Aber dass die anderen: Leute, da waren halt ähm viele Deutsche halt, die dann (.) einfach sitzen geblieben (.) äh sind. Ham nur geguckt und ham sich das natürlich auch 'n bisschen angehört aber sind nich irgendwie aufgesprungen und ham (ihr) irgendwie geholfen oder so=was //mhm//. Und=das fand ich echt schon krass.

(Gruppe H: 43-45)

Dieser Materialausschnitt zeigt exemplarisch, dass und wie sich Jugendliche über die Aneignung populärkultureller Medienangebote mit Alltagsrassismus als einem wesentlichen Aspekt sozialer Ungleichheiten und gesellschaftlicher Exklusionsmechanismen im Kontext des Politischen auseinandersetzen. Konkret erfolgt diese Beschäftigung mit rassistischer Diskriminierung hier unter Rückbezug auf mediale Deutungsangebote des populärkulturellen TV-Formats *Zeit für Helden*, welches mehrere der Gruppendiskussionsteilnehmenden kurz vor dem gemeinsamen Gespräch gesehen hatten. Aus Sicht der Teilnehmenden beruht das zentrale Prinzip dieses Formats darauf, den Zuschauenden von Schauspieler_innen nachgestellte Alltagssituationen zu sehen zu geben, in denen Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe oder religiös konnotierter Symbole wie dem Kopftuch diffamiert und ungerecht behandelt werden und die Rezipierenden in diesem Kontext miterleben zu lassen, ob von den diese diskriminierenden Situationen beobachtenden Menschen »jemand einspringt oder irgendwie was sagt«. In dem Zusammenhang konstruieren die Jugendlichen eine Differenz zwischen der als ›anders‹ markierten kopftuchtragenden Frau einerseits und den privilegierten, da die unmarkierte kulturelle Norm verkörpernden umherstehenden »Deutschen« und problematisieren, dass dieses Privileg offenbar mit einer Nicht-Notwendigkeit einhergeht, sich für die Rechte diskriminierter Personen einzusetzen.

In Bezug auf die hier im Fokus stehende Frage, inwiefern populärkulturelle Medienangebote Ressourcen für ein Involvement mit Politischem darstellen, können an diesem Materialausschnitt folgende Aspekte hervorgehoben werden: Zunächst fällt auf, dass Helena das, was sie über alltägliche rassistische Diskriminierungen berichtet, explizit als ›passend‹ zum übergeordneten Diskussionsthema – der Frage danach, was die Jugendlichen mit Blick auf Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens beschäftigt – begreift. In Anlehnung an ein maßgeblich in den Abschnitten 3.2 und 3.3 dieser Arbeit herausgestelltes erweitertes Politikverständnis, das gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse auch hinsichtlich Fragen von Inklusion und Exklusion, von Konstruktionen nationaler bzw. kultureller Identität und damit einhergehender machtvoller Wir/Sie-Differenzierungen einschließt, kann also durchaus konstatiert werden, dass die Teilnehmenden hier das Thema Alltagsrassismus als ›politisch‹ klassifizieren. Bemerkenswert ist zudem, dass die Jugendlichen den Politikbegriff in diesem Zusammenhang

selbst nicht verwenden¹² und sich dieselbe Diskussionsteilnehmerin, die in diesem Ausschnitt sehr selbstläufig und engagiert in Aushandlungen von Rassismus ausgehend von der oben erwähnten Szene der Sendung *Zeit für Helden* involviert ist, an anderer Stelle explizit als nicht an Politik interessiert positioniert (vgl. Gruppe H: 194 sowie Abschnitt 7.1.2 dieser Arbeit). Erklärt werden kann diese Diskrepanz erneut mit einem bereits an anderen Stellen der Arbeit (siehe vor allem die Abschnitte 1.3 sowie 7.4) sowohl in theoretischer wie auch in empirischer Hinsicht herausgearbeiteten Aufeinandertreffen zweier konkurrierender Paradigmen politischen Subjekt-Seins und damit verknüpfter Wertvorstellungen und Politikverständnissen in gegenwärtigen Medienkulturen: Einerseits können die populärkulturellen Kommunikationsmodi über Politisches seitens der Jugendlichen, die hier unter Bezugnahme auf ein Unterhaltungsformat Fragen von Rassismus aushandeln, im Kontext des sogenannten Selbstverwirklichungs-Paradigmas (»Self-Actualizing Citizenship«) begriffen werden. Andererseits zeigt sich, dass die Teilnehmenden hinsichtlich ihres Politikverständnisses offenbar an dem traditionellen Paradigma eines pflichtbewussten politischen Subjekt-Seins (»Dutiful Citizenship«) inklusive eines eng gefassten, institutionenbezogenen Begriffs des Politischen festhalten, was es für sie verunmöglicht bzw. erschwert, diese Aushandlungsprozesse tatsächlich auch im Kontext des Politischen zu verorten.

Auffällig ist darüber hinaus die große Selbstläufigkeit der gesamten Passage, aus der der ausgewählte Materialausschnitt stammt. Diese mündet im Anschluss an den ausführlichen Austausch über verschiedene Fernsehsendungen, in denen Alltagsrassismen problematisiert werden, wiederum in der Diskussion eigener Erfahrungen der Jugendlichen mit Diskriminierung – unter anderem durch den Bericht über ein Schulprojekt im Sinne einer Selbsterfahrung zum Thema Obdachlosigkeit (vgl. Gruppe H: 55ff.). Diese Selbstläufigkeit kann durchaus als ein Indiz dafür gelesen werden, dass die im medialen Angebot verhandelten Inhalte eine Resonanz erzeugen zu den Alltagserfahrungen der Teilnehmenden und so eine spezifische Anschlussfähigkeit mit sich bringen (vgl. Krotz/Thomas 2007; Thomas 2012: 213; Thomas/Krotz 2008: 32f. sowie Abschnitt 2.1.1 dieser Arbeit). Dafür spricht zudem die Art und Weise, wie die Jugendlichen ihre Rezeptionserfahrungen der über die Sendung *Zeit für Helden* angebotenen medialen Deutungen schildern: Insbesondere dass sie das Gesehene mit Bemerkungen wie »schon krass« oder – an anderer Stelle – »echt erschreckend« (Gruppe H: 46) und »berührend« (Gruppe H: 69) kommentieren, deutet auf einen emotional involvierten Aneignungsmodus dieser medialen Inhalte hin (siehe hierzu näher den nachfolgenden Abschnitt 8.2.2), auf deren Grundlage die erwähnten Aushandlungen des Politischen stattfinden. In dieser Hinsicht lässt sich anhand des ausgewählten Materialbeispiels plastisch zeigen, dass und wie sich Jugendliche über die Aneignung populärkultureller, unterhaltender Medienangebote unter anderem kritisch mit rassistischen Diskriminie-

12 Auch ich als Moderatorin verwende den Politikbegriff an dieser Stelle der Diskussion bewusst (noch) nicht, um das Gespräch nicht vorschnell auf Politik in einem eng gefassten Sinne institutionalisierter Prozesse, Agenden und Akteur_innen zu verengen. Siehe zu den Überlegungen, die den geplanten Ablauf der Gruppendiskussionen strukturiert haben, ausführlicher Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit.

rungen im Alltag beschäftigen und diese Unterhaltungsformate somit als Ressourcen für Aushandlungen des Politischen bezeichnet werden können.

Dieser übergeordnete Befund lässt sich anhand des nachfolgenden – und diesen Abschnitt abschließenden – Materialbeispiels aus der Diskussion mit Gruppe E er härten, da auch hier der Aneignung populärkultureller TV-Formate im Medienalltag Jugendlicher eine zentrale Bedeutung für Aushandlungsprozesse des Politischen zu kommt. In diesem Fall verhandeln die Jugendlichen unter Bezugnahme auf eine Folge der Krimi-Reihe *Tatort* (ARD) allerdings nicht Fragen von Rassismus, sondern vielmehr den Sinn bzw. konkreter die Sinnlosigkeit des Kriegs in Afghanistan und einer Beteiligung Deutschlands an diesen kämpferischen Auseinandersetzungen:¹³

Esther: (...) (Oder) ich=hab letztens so gelesen (ich=weiß=nicht=mehr das=war=glaub=ich=bei) *Faktastisch* das war auf Facebook so=ne Seite wo halt so Fakten genannt werden und da stand auch letztens ähm so=ne Zahl, ich weiß nich das war irgendwie ne hohe Zahl von Milliarden Euro also die halt für Kriege ausgegeben wurden und von dieser Zahl hätte man einmal die ganze Welt ernähr- ernähren können. Und dann dachte ich auch nur so ja (hätten=die=das=mal=lieber gemacht) so. //**Emma, Moderatorin:** mhm// Vor allem Krieg bringt eh nix weil in Afghanistan ist schon seit tausend Jahren Krieg da oder was da ist und- L

Emma: L Das versteh- L also das hatten wir jetzt auch in Politik und-

Esther: L Ich blick da auch nicht durch ich blick da auch nich durch, was die Deutschen da jetzt machen, um ehrlich zu sein. Und ob (.) ob die da halt was verbessern. Ich weiß halt nur manchmal so dass die Deutschen halt wiederkommen nach Deutschland und total also psy- psychisch so halt fertig sind. (Das war auch einmal) beim *Tatort* so, dass die halt mega fertig waren und gar nicht mehr klar denken konnten.

Moderatorin: Im *Tatort*?

Esther: Ja (irgendwie) beim *Tatort* war das neulich, L weiß auch nicht ist auch schon ziemlich lange her.

Emma: L Ja, ich glaub den hab ich auch gesehen.

Esther: Und das fand ich auch ziemlich heftig so dass die halt so kaputt gegangen sind, nur wegen dieser ganzen Bilder. Und ich mein, ich würd auch nich freiwillig oder ich würd generell nich nach Afghanistan gehen wollen, weil generell Angst hätte dass ich da erstmal selber sterbe und zweitens dass ich da halt dauernd sehen muss wie vor mir jemand umgebracht wird //**Emma:** Mhm// und is auch klar dass man davon (.) dass es einen nich' so (.) also dass es einen kaltlässt so.

(Gruppe E: 255-261)

¹³ Für weitere Beispiele an Aushandlungen gesellschaftlicher Missstände und Konflikte entlang von Themen wie Armut, sozialen Ungleichheiten und Krieg, die die Jugendlichen ausgehend von populärkulturellen TV-Angeboten verhandeln, siehe ergänzend z.B. Gruppe E: 290ff.; Gruppe H: 142ff.

Ausgehend von einem *Facebook*-Post des Onlineangebots *Faktastisch*¹⁴ problematisieren die Jugendlichen hier den unter Beteiligung der deutschen Regierung geführten Krieg in Afghanistan und die damit zusammenhängenden Finanzausgaben, die aus Sicht der Teilnehmenden besser gegen den Hunger in der Welt eingesetzt werden sollten. In diesem Kontext kommen sie dann auch auf die erwähnte *Tatort*-Folge zu sprechen, in der ein Nebenstrang davon erzählt, wie der kürzlich aus Afghanistan zurückgekehrte Kommissar mit den psychischen Folgen der traumatisierenden Erlebnisse dort zu kämpfen hat.¹⁵

Hinsichtlich der hier im Zentrum stehenden Frage, inwiefern populärkulturelle Medienangebote im mediatisierten Alltag Jugendlicher Ressourcen für Aushandlungen des Politischen bereitstellen, können an diesem Materialausschnitt insbesondere zwei Aspekte hervorgehoben werden. Erstens bietet er ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich Aushandlungsprozesse des Politischen im gegenwärtigen Medienalltag Jugendlicher über unterschiedliche Kommunikationsformen und -foren hinweg vollziehen: So erwähnen die Teilnehmenden als mediale Deutungsangebote, über die sie in eine Auseinandersetzung mit den Themen Krieg, Gewalt und Armut involviert sind, sowohl einen Post des digitalen Webangebots *Faktastisch* als auch eine Folge der TV-Krimi-Reihe *Tatort*. Daran lässt sich wie einleitend erwähnt aufzeigen, dass im Kontext einer Beschäftigung mit Fragen nach Formen des Involvements mit dem Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher eine Trennung in einzelne Mediengenres allenfalls einer analytischen Ausdifferenzierung dient. Letztendlich verdeutlichen diese Befunde aber, dass umfassende Aussagen nur dann sinnvoll getroffen werden können, wenn die je spezifischen, medienübergreifenden Medienrepertoires in konvergierenden Medienwelten ausgehend von den Relevanzsetzungen und Aneignungspraktiken der Jugendlichen selbst berücksichtigt werden.

Zweitens fällt die Formulierung auf, mit der eine der Diskussionsteilnehmenden ihr Verständnis dafür ausdrückt, dass die angesprochene Kriegsthematik »einen nich' (...) kaltlässt«. Diese Äußerung lässt sich mit Blick auf ein medienbezogenes Involvement mit dem Politischen auf zwei Ebenen interpretieren: Zum einen verhandeln die Jugendlichen hier auf einer inhaltlichen, auf die mediale Narration der *Tatort*-Folge bezogenen Ebene die traumatischen Folgen, die kriegerische Auseinandersetzungen für die von ihnen betroffenen Menschen haben können. Zum anderen deutet die Wortwahl darauf hin, dass auch die Teilnehmerin selbst in ihrer Rolle als Medienaneignende von dem Gesehenen emotional berührt wird und das medial verhandelte Thema sie nicht unbeeindruckt lässt. Dieser Befund eines affektiven Involvements mit Politischem über die Rezeption populärkultureller Medienformate leitet zugleich über zum nächsten Abschnitt, in dem ich die spezifischen, mit der Aneignung populärkultureller medialer Angebote einhergehenden Kommunikations- und Aushandlungsmodi des Politischen durch Jugendliche noch einmal genauer betrachte.

¹⁴ Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 28) dieser Arbeit.

¹⁵ Es handelt sich dabei um die am 9. Juni 2013 erstausgestrahlte *Tatort*-Folge »Er wird töten« (URL: <https://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/sendung/tatort-er-wird-toeten-102.html>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

8.2.2 Aneignungsebene – Involvement mit Politischem über affektive Aneignungsweisen

Richtete sich der analytische Fokus im vorherigen Abschnitt vor allem auf die Frage, wie verschiedene populärkulturelle Deutungsangebote auf *inhaltlicher* Ebene zum Ausgangspunkt von Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche werden, stehen hier nun die damit zusammenhängenden *Kommunikations- und Aneignungsmodi* im Zentrum. Darauf, dass diese Trennung in eine inhaltliche und eine Aneignungsebene jedoch nur als analytische zu betrachten ist, habe ich bezugnehmend auf die bisherigen Analysen bereits mehrfach hingewiesen und dieser Punkt soll auch an dieser Stelle noch einmal betont werden. Als zentraler Aneignungsmodus populärkultureller alltäglicher Medienangebote im Kontext kommunikativer, medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen lässt sich im empirischen Gruppendiskussionsmaterial ein *affektives Involvement* der Jugendlichen rekonstruieren.¹⁶ Kennzeichnend für diesen spezifischen affektiven Aushandlungsmodus des Politischen im Zusammenhang mit medialen Aneignungsprozessen sind vier Momente, auf die ich im Folgenden anhand ausgewählter Gruppendiskussionsausschnitte eingehe: erstens Ironie, zweitens Empörung, drittens emotionale Ergriffenheit und viertens Tangiert-Sein.

Ironie

Das erste Moment eines affektiven, mit der Aneignung populärkultureller Medienangebote verknüpften Involvements mit dem Politischen zeichnet sich durch einen ironischen Aushandlungsmodus aus. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in dem nachfolgenden Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe B. Hier dominiert eine ironisch-distanzierte Beschäftigung der Jugendlichen mit Parolen der rechtsextremen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD), in dessen Kontext sie sich sowohl vergnüsslich als auch zugleich kritisch zu den in diesen Parolen vertretenen völkisch-nationalistischen, rassistischen, antipluralistischen und ausgrenzenden Standpunkten positionieren und diese somit als konstitutives Außen für die eigene Subjektpositionierung eines »Gegen Nazis-Seins« konstruieren (siehe hierzu auch Abschnitt 8.2.1). Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen sich über verschiedene Formen des Engagements im Kontext des Politischen austauschen, was ich als Moderatorin zum Anlass nehme, die Teilnehmenden zu ihrer Einschätzung dazu zu befragen, was Politisch-Sein für sie bedeutet und inwiefern sie sich mit einer solchen Subjektposition identifizieren oder nicht. In diesem Zusammenhang entwickelt sich dann der folgende Dialog:

16 Andere Autor_innen haben diesen affektiven Aneignungs- und Aushandlungsmodus des Politischen in ähnlicher Weise als »Playful Public Connection« (Kaun 2012a: 123ff.), »popular modes of engaging with politics« (Uldam/Askanius 2013: 1188 unter Bezugnahme auf die Arbeiten von Liesbet van Zoonen), »Silly Citizenship« (Hartley 2010), »Civic Passion« (Miegel/Olsson 2013) oder »Emotional Citizenship« bzw. »Affective Citizenship« (Di Gregorio/Merolli 2016; Payne 2018; Wahl-Jorgensen 2008; vgl. grundsätzlich zustimmend, jedoch kritisch hinsichtlich der Bezeichnungen auch Lünenborg 2015) bezeichnet bzw. »die Rolle der Affekte bei der Konstruktion politischer Identitäten« (Mouffe 2007: 42) betont.

Moderatorin: Und kennt ihr Leute wo ihr sagen würdet die sind politisch? Und findet ihr die dann eher cool oder eher nich so cool oder- also:-

Björn: Ja:: kommt drauf L an also ich find-

Benedikt: L Ja kommt drauf an. (.) L So Nazis (die=jetzt) so (.) kämpfen auf ihre-

Björn: L Es gibt auch Leute die sind (.) politisch, die NPD-Leute find ich jetzt auch nich so::-

Benedikt: Die=sind find=ich (.) politisch, aber-

Björn [ironisch]: Ja die sind- ah=die sind schon cool, ne.

Benedikt [ironisch]: Also=so (.) sympathisch. L M::hm.

Björn: L Irgendwas (.) wie=war das mit Ali?

L

Bassam:

L Ey wie=war (?) da=draußen nochmal?

Benedikt:

L Ach=so ä:hm-

Bekir: Ähm ist der Ali- L

Benedikt: L Is der Ali kriminell dann nach Hause L aber schnell.

Benjamin: L Is der Ali kriminell in die Heimat-

Bassam: L Is der Ali kriminell in die Heimat aber schnell.

Benjamin: Nein, in die Heimat.

Bassam: In die Heimat, aber schnell.

Björn [ironisch]: Also das find=ich schon richtig cool was die sich da ausgedacht //**Benedikt** [ironisch]: Auf jeden Fall// haben. Da=haben die bestimmt zehn (.) Tage für gebraucht.

Bekir: Ja. L @Einen Reim auf Ali zu finden@ @(.)@

Benedikt: L Oder (.) habt ihr diese Briefe gelesen, wo die NPD an //**Bea**: Ja, richtig krass// an ähm Bundes().tagsabgeordnete ha=m die (.) Briefe geschrieben (.) wo=s sozusagen darum geht irgendwie das Wort Migrant woher kommt das, irgendwie von »migrantes«, das heißt auswandern, wegwandern. Und am Schluss steht dann=n Satz [zitiert aus dem Gedächtnis] »Die Lösung wär also dass (.) Sie, mein lieber-« irgend-wie=keine=Ahnung irgendjemand von den Grünen is //**Bassam**: Hast du die Antwort gesehen// anscheinend Türke. Und=dann die Antwort von einem Deutschtürken, der diesen Brief auch bekommen hat (.), der hat dann halt genauso zurück geschrieben. Irgendwie (.) was war das für=n Wort? //**Bea**: °Weiß=ich=nich=mehr°// [zitiert] »Das Wort Idiot kommt von dem griechischen Wort ›idiotes‹ //**Mehrere**: @(.)@// und heißt, dass man sich in der Demokratie (.) irgendwie nich einsetzt« und so und dann- (.) das war also=das- //**Moderatorin**: Und wo war das?// Ich schick den Link nochmal in die Facebook-Gruppe. L Das=is echt-

Bassam: L Also die Antwort war wirklich richtig (.) L richtig gut.

Benedikt: L Die=war (.) @kna-cig@.

Bekir: Ja. Und (.) die NPD hat zum Beispiel auch-

Benedikt: Und=dann (.) und=am in den Schlussäßen noch=ma [zitiert] »Und um die deutsche Sprache auch zu behalten hab ich diese K- die Kommaregelung in meinem Brief (.) extra nochma überarbeitet, weil ich die deutsche Sprache so schön finde«, weil in dem Brief der NPD ganz viele (.) Komma- und Rechtschreibfehler °waren also°. (Gruppe B: 1197-1218)

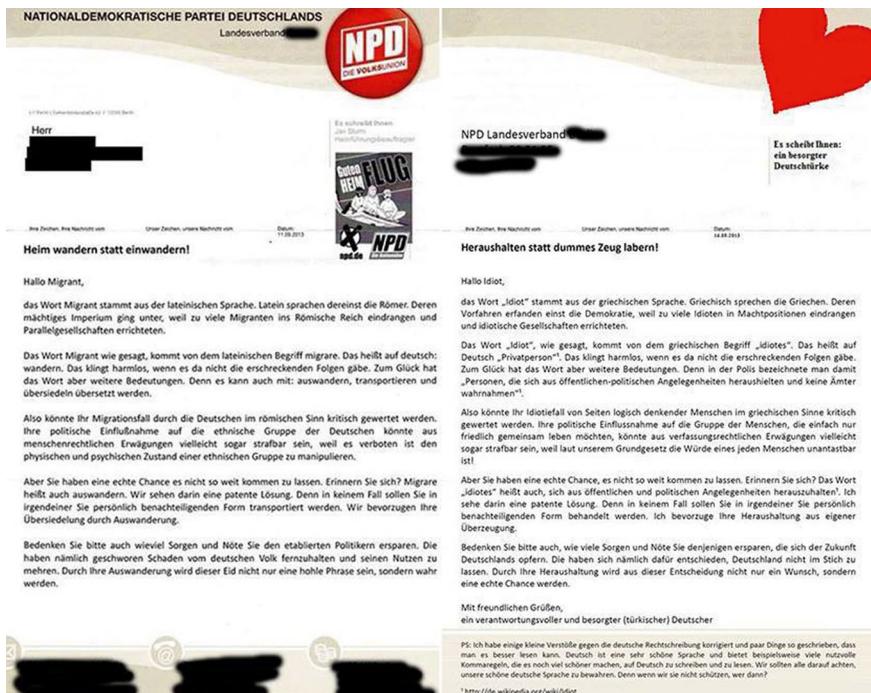
In diesem Abschnitt setzen sich die Jugendlichen kritisch mit unterschiedlichen Slogans der NPD auseinander – beispielsweise mit solchen, die auf Wahlplakaten der Partei im öffentlichen Raum zu sehen waren und die Menschen mit migrantisch konnotierten Namen kriminalisieren und ausgrenzen. Daran anknüpfend kommen sie auch auf eine rassistische Aktion der NPD im Vorfeld der Bundestagswahl 2013 zu sprechen, die kurz vor der Diskussion mit Gruppe B stattgefunden hatte und in dessen Kontext die NPD sogenannte Hassbriefe an verschiedene Berliner Bundestagskandidat_innen anderer Parteien mit Migrationsgeschichte geschickt hatte, in denen diese aufgefordert werden, Deutschland zu verlassen. Darüber wurde damals unter anderem auch deshalb medial berichtet, weil einige betroffene Politiker_innen die an sie gerichteten Briefe über prominente Zeitungen und News-Portale veröffentlicht hatten und zudem ein anonymer »besorgter Deutschtürke« mit einem Antwortschreiben an die NPD aufgefallen war und im Internet »[ge]feiert« (Stremmel 2013) wurde. In diesem Schreiben persiflierte er die diskriminierenden Briefe und warf den Adressat_innen der NPD in dem Zusammenhang Idiotismus vor (siehe Abbildung 18).¹⁷

Mit Blick auf den hier im Fokus stehenden Kommunikationsmodus, der sich aus den Aushandlungen der Jugendlichen rekonstruieren lässt, fallen an diesem Ausschnitt insbesondere die ironischen Kommentare der Diskussionsteilnehmenden auf, über die sie ihre kritische Distanz zu den rechten Standpunkten der NPD ausdrücken. Dieser durch Ironie und Humor geprägte Kommunikationsmodus verbindet sich hier durchaus mit einer vergnüglichen Art und Weise, wie die Jugendlichen sich gegen die NPD und rechtsextreme Ansichten und Forderungen positionieren. Zudem deuten die augenfällige Selbstläufigkeit des Gesprächs an dieser Stelle wie auch der Umstand, dass die Jugendlichen sich in ihrem Bericht über die besagte Aktion gegenseitig korrigieren und ergänzen darauf hin, dass es sich bei der NPD-Kampagne und deren humorvoller Persiflage um ein kollektiv geteiltes und daher gemeinschaftsstiftendes Wissen handelt.

Da dieser »Fall insbesondere im Internet viral verbreitet wurde und so eine gewisse Prominenz erlangt hatte, liegt die Annahme nahe, dass populärkulturelle Medienangebote im digitalen Alltag der Jugendlichen maßgeblich zu diesem geteilten Wissen und den entsprechenden Aushandlungsprozessen des Politischen beitragen können. Auch wenn sich aus dem Materialausschnitt nicht eindeutig rekonstruieren lässt, wie genau, d.h. über welche Kommunikationsforen die Jugendlichen von den Hassbriefen der NPD und vor allem deren humorvoller Persiflage erfahren haben, zeigt sich doch,

17 Siehe hierzu u.a. die Berichterstattung des *Tagesspiegel* (Hasselmann 2013; Röhlig 2013), der *Deutschen Welle* (Shoo 2013), auf *jetzt.de* (Stremmel 2013) sowie auf der Onlinepräsenz der »Integrationsblogger« (Die Integrationsblogger 2013).

Abbildung 18: Screenshot des NPD-Briefs und des den Brief persiflierenden Antwortschreibens



Quelle: <https://web.archive.org/web/20160305030111/https://i-blogger.de/idioten-besinnt-euch-euer-wurzeln/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

dass die Beschäftigung damit zumindest auch über populärkulturelle mediale Angebote ihrer digitalen Alltagskultur stattfindet (»Ich schick den Link nochmal in die Facebook-Gruppe«) und diese somit als wichtige Ressourcen für ein ironisch-vergnügliches Involvement mit dem Politischen verstanden werden können. Davon ausgehend lässt sich an diesem Beispiel auch argumentieren, dass eine *vergnügliche* Beschäftigung mit Themen wie Rechtsextremismus bzw. rassistischen Ausgrenzungen deren ernstzunehmende gesellschaftliche Relevanz nicht zwangsläufig unterminiert.

Empörung

Als zweites zentrales Moment eines auf der Aneignung populärkultureller alltäglicher Medienangebote basierenden affektiven Involvements junger Menschen mit dem Politischen lässt sich ein empörter Kommunikations- und Aushandlungsmodus im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruieren. Empörung kann – wenngleich diese im Zusammenhang mit politischer Mobilisierung und Partizipation häufig auf eine Vorstufe von politischem Aktivismus reduziert oder gar als deren Gegenstück verstanden wird – aus Perspektive feministischer Theorie und Praxis als ein zentrales Movens für die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ungleichheits- und Machtverhältnissen sowie deren Kommunikation und als potenziell transformative Kraft konzept-

tualisiert werden (vgl. z.B. Bargetz 2016: 251ff. unter Bezugnahme auf Audre Lordes *The Uses of Anger*).¹⁸

Zur Veranschaulichung eines solchen empörten Kommunikations- und Aushandlungsmodus des Politischen, den die Jugendlichen unter Bezugnahme auf populärkulturelle Medienangebote in ihren alltäglichen Lebenswelten artikulieren, ziehe ich den nachfolgenden Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe G heran. Dieser stammt aus einer Passage zu Beginn des Gesprächs, in der die Teilnehmenden sich ausgehend von einer der initialen Fragen der Gruppendiskussion mit unterschiedlichen Themen auseinandersetzen, die sie mit Blick auf gesellschaftliches Zusammenleben aktuell beschäftigen. In diesem Zusammenhang problematisieren die Jugendlichen rassistische Polizeigewalt in den USA und beziehen sich dabei unter anderem auf ein Handyvideo, das über *Facebook* massenhaft geteilt wurde:

Gero: Ähm ja, was mich auch aufregt, das hat man bestimmt auch viel in den Medien mitbekommen, dass in Amerika hier die Polizei äh in letzter Zeit ziemlich korrupt vorgegangen ist. Besonders gegen Schwarze. //mhm// Dass sie halt ä:h (.) ziemlich oft und (.) auch äh ja aggressiv rangegangen sind. Und dass sie auch (.) manchmal sogar Schwarze getötet haben, //mhm// obwohl sie unbewaffnet waren.

Gabriel: Allein schon der Fakt, dass dieses Jahr im Mai mehr Menschen äh in Amerika von ähm Bullen getötet wurden, als in England seit Neunzehnhundert-irgendwas. (2) Das ist richtig krass einfach, das ist- (6) Bullen=si- is=einfach die größte Gang in Amerika @(.)(@//**Mehrere:** @)(3)@// Ist so.

(...)

Gabriel: Kanntet ihr dieses Video, wo (.) der Hund von so einem Schwarzen //**Gero:** Ja: (Oah das war so schlimm).// von=nem Bullen einfach erschossen wurde? °Oah=ey, das war so (.) krank, ne°.

Moderatorin: Was war das für ein Video?

Gabriel: Da=war (.) auch so ein Schwarzer, der wurde irgendwie aus- (.) aus was für Gründen auch immer, der war mit seinem Auto unterwegs, einfach angehalten und angemacht von den Bullen. Und dann haben die ihn auf einmal richtig- (.) äh, er hat irgendwas gesagt nur (.) und dann haben die=ihn gegen Auto geschlagen, so gegen gedrückt und alles. Und da- (.) die Fensterscheibe war offen, da=is der Hund raus gekommen. Hat nichts gemacht, er stand nur, hat gebellt. Auf einmal, der Bulle geht paar Schritte zurück und schießt bam, schießt ihn fünfmal ab oder so, den Hund. Das (.) der Besitzer wird da einfach währenddessen an das Auto gedrückt und kann nichts machen. °Das=is- (.) ich krieg schon wieder zu viel°.

(...)

Moderatorin: Und was war das für ein Video? L Also w- wie habt ihr das- ?

Gero: L Das ging (.) auf *Facebook*-

18 Siehe auch die feministischen Manifeste von Thu Hoài Tran (2020) und Margo Damm (2020) zum Thema politische Wut auf dem Blog der *feministischen studien*. Prominent diskutiert und in Protestpraktiken beispielsweise der spanischen *Indignados*-Protestbewegung umgesetzt wurde diese transformative Kraft von Empörung auch im Zusammenhang mit Stéphane Hessels Streitschrift *Empört Euch!* (2011).

Gabriel:
genommen.
(Gruppe C: 63-94)

L Das war auf *Facebook*. Mit Handy auf-

In diesem Ausschnitt verhandeln die Jugendlichen also ausgehend von – nicht weiter spezifizierten – Medienberichten sowie einem auf *Facebook* populär gewordenen Handyvideo Themen wie Racial Profiling und Gewalt durch Polizeibeamt_innen, die sich gegen einen Schwarzen und seinen Hund richten. Die Empörung, die mit dieser Auseinandersetzung rassistischer Polizeigewalt einhergeht, kann dabei anhand von Äußerungen wie »das ist richtig krass einfach« oder »ich krieg schon wieder zu viel« rekonstruiert werden. Zudem deuten die insgesamt aufgeregte Art und Weise, wie die Diskussionsteilnehmenden von ihren Rezeptionserfahrungen berichten, die starke Selbstläufigkeit des Gesprächs sowie die gegenseitigen Ergänzungen und Bestätigungen der Teilnehmenden untereinander auf ein emotionales Involvement der Jugendlichen mit dem von ihnen besprochenen Thema hin. Auch schließt sich an die hier aufgeführte Passage ein weiterer Austausch unter den Diskussionsteilnehmenden an, in dessen Kontext sie unter anderem eine bessere Ausbildung von Polizist_innen in Bezug auf den Gebrauch von (Schuss-)Waffen fordern.

Offen bleibt an dieser Stelle allerdings, inwiefern diese Empörung seitens der Teilnehmenden als Movens für politisches Engagement im Sinne eines tatsächlichen ›Aktiv-Werdens‹ der Jugendlichen gelesen werden kann. Insofern lässt sich anhand dieses Ausschnitts zumindest argumentieren, dass eine pauschale Gleichsetzung von Empörung mit politischer Mobilisierung für die ›gute Sache‹ zu kurz greift und stattdessen eine kontextsensible Betrachtung und Bewertung dieses Verhältnisses sinnvoller erscheint. Nichtsdestotrotz zeigt das ausgewählte Materialbeispiel aus meiner Sicht, dass und wie Empörung einer kritischen Beschäftigung mit sozialen Ungleichheiten und Machtverhältnissen in mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher zuträglich sein kann und somit als affektive Dimension medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen ernst genommen werden sollte.

Emotionale Ergriffenheit

Ein weiteres Moment des hier im Fokus stehenden affektiven, auf populärkulturelle Medienangebote bezogenen Kommunikations- und Aushandlungsmodus des Politischen durch Jugendliche stellt die Dimension emotionaler Ergriffenheit dar. Solche Ausdrücke von Rührung und Bewegt-Sein im Zusammenhang mit der Aneignung populärkultureller Medieninhalte finden sich an diversen Stellen im Gruppendiskussionsmaterial, an denen die Jugendlichen bezugnehmend auf unterschiedliche populärkulturelle, unterhaltende mediale Angebote Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens und kollektiver Normen und Werte als Aspekte des Politischen verhandeln. Solche affektiven Modi des Ergriffen-Seins insbesondere im Kontext der Aneignung unterhaltender Medienangebote lassen sich u.a. im Anschluss an Anne Bartsch (2011; vgl. auch Bartsch/Schneider 2014) durchaus als wichtige Momente von Aushandlungsprozessen des Politischen konzeptualisieren, da diese Gefühle zum Nachdenken anregen, Reflexionsprozesse auch über Politisches in Gang setzen und darüber »eine Brücke zwischen abstrakten Kon-

zepten und dem körperlichen und sinnlichen Erleben der Welt bauen« (Bartsch 2011: 63) können.

Mit Blick auf die einschlägigen Passagen des empirischen Materials dieser Arbeit fällt dabei auf, dass die Themen Hilfsbereitschaft, Solidarität und Nächstenliebe als fundamentale gesellschaftliche Werte häufig mit solchen Ausdrücken von Ergriffenheit im Kontext der Aneignung populärkultureller Medienangebote durch die Jugendlichen artikuliert werden. Kennzeichnend hierfür sind Kommentare wie »das fand ich so berührend« (Helena, Gruppe H: 69), »[d]a krieg ich gleich wieder Gänsehaut« (Hilka, Gruppe H: 70) oder »oh mein Gott, das ist so traurig« (Benedikt, Gruppe B: 371), die die Teilnehmenden im Zusammenhang mit auf der Aneignung populärkultureller Medien basierenden Aushandlungen des Politischen äußern. Im Folgenden verdeutliche ich diese Verknüpfung anhand eines exemplarischen Materialausschnitts der Diskussion mit Gruppe B. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen sich über verschiedene Formen der Hilfsbereitschaft im Alltag austauschen und diese – einem gesellschaftlichen Common Sense und den entsprechenden kollektiven Wertvorstellungen entsprechend – als Selbstverständlichkeit konstruieren. In dem Zusammenhang beziehen sie sich auch affirmativ auf einen offenbar von dem YouTuber *LeFloid* postulierten Grundsatz:

Benedikt: *LeFloid* hatte doch auch einmal dieses (.) Prinzip (.) jeden Tag irgendwie drei gute Taten einmal so, auch wenns nur so Kleinigkeiten is- sind wie irgendwie jemandem die Tür aufhalten oder so. Wenn das jeder (.) dreimal am Tag macht, dann is man schon °gleich viel @netter@°.

(Gruppe B: 333)

Im Kontext der Verhandlung dieser Themen kommen die Diskussionsteilnehmenden auf ein Onlinevideo zu sprechen, das die Jugendlichen über unterschiedliche digitale Plattformen rezipiert haben und in dem ebenfalls die Themen Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe eine zentrale Rolle spielen.¹⁹ Dabei wird in den Aushandlungen der Jugendlichen an dieser Stelle augenfällig, dass und wie die Diskussionsteilnehmenden eine mit der Aneignung des Videos einhergehende emotionale Ergriffenheit artikulieren:

Benedikt: (...) es gab einen:: (.) so=ne Art Werbespot sag=ich=jetzt=ma. Ich weiß gar nich (.) woher das kam, ich glaub das war aus England oder so. Da sieht man am Anfang so=n kleinen Jungen der irgendwie (.) //**Björn:** Ach das// 'nem Mädchen hilft, irgendwie so=n Pinsel in so=n Glas wieder reinzustecken //**Mehrere:** @(.)@//, weil der runtergefallen is, so was ganz Kleines. (.) Und (.) dann sieht man sozusagen wie diese Kette so fortgetragen wird. Dass dann (.) das Mädchen sich dran erinnert, was der Junge gemacht hat und dann jemandem beim Einsteigen hilft und so geht es immer weiter- (.) L

¹⁹ Dabei handelt es sich konkret um das Video eines Vereins in Olomouc (Tschechien), der laut Selbstbeschreibung christliche Werte mit dem Alltagsleben verbinden möchte. Es ist abrufbar unter folgender URL: www.youtube.com/watch?v=f_1A7J6r5xE (zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Bereits der Titel des Videos »Love your neighbor as yourself« verweist dabei auf das Thema Nächstenliebe.

Björn: L So wirds (dann) immer größer.

Bea: L (Bis am Ende jemand die Welt rettet).

Benedikt: L Bis dann am Schluss der J- genau dieser Junge, (.) genau dieser Junge so (.) von so dr:ei Jungs angemacht wird und plötzlich kommen halt so- (.) oh mein Gott, das ist so traurig @().@. //**Mehrere:** @().@// Da kommen so fünfhundert Menschen halt und helfen ihm so. //Aha//

Björn: Ja, da, L da streichen sie doch diese Ghetto-Wand, da. Also dann is' das (.) irgendwie so=ne Kette und wird dann immer größer halt-

Benedikt: L So zu streichen, da, ja, diese Wand.

Bekir: L Nein, vierhundertneunundneunzig.

Benito: L (...) fünfhundert Leute?

Benedikt: Und es kommen halt (.) man erkennt halt immer wieder die Leute, die ihm vorher geholfen haben. Das is- (.) L und=das is mit so tragischer Musik, ich bring' den (.) (irgendwann nochmal mitbringen). L

Björn: L Und es wird halt immer (.) immer halt (.) eine Stufe besser.

Bea: L Oh Benedikt muss gleich @heulen@ @().@

Benedikt: Nee, der is echt heftig der Film, der is echt- (.)

Björn: Das is kein Film, das is=n Werbespot einfach.

Benedikt: Ja, aber (.) der geht ja relativ lang, L also zehn Minuten oder so.

Moderatorin: L Und was (.) wo, wo is der (.) habt ihr, habt ihr den irgendwo gesehen äh? L

Benedikt: L Facebook. ich hab den bei @Facebook gesehen@.

Björn: L YouTube. Ich hab den bei YouTube gesehen.

(Gruppe B: 368-384)

Die Jugendlichen verhandeln hier also ihre Sichtweisen und Gefühle im Zusammenhang mit der Aneignung des erwähnten Onlinevideos, das sie als »Werbespot« bezeichnen und über Facebook und YouTube als populäre digitale Plattformen in ihrem mediatisierten Alltag rezipiert haben. Dabei heben die Teilnehmenden zwei Ebenen des Videos im Sinne eines populärkulturellen digitalen Medienangebots hervor, die mit dem hier rekonstruierbaren affektiven Involvement mit dem Politischen, konkret mit Hilfsbereitschaft und Solidarität im Kontext gesellschaftlichen Zusammenlebens, zusammenhängen: Die von den Jugendlichen ausgedrückte emotionale Ergriffenheit bezieht sich zum einen auf die *inhaltliche* Ebene, d.h. auf die Frage, was in dem Video zu sehen gegeben wird und welche Deutungsangebote gemacht werden. Hierbei fällt erneut das von den Teilnehmenden konstruierte Lawinen-Narrativ im Hinblick auf Aushandlungen des Politischen auf, das ich an anderer Stelle bereits ausführlicher behandelt habe (siehe Abschnitt 8.1.2). In dem ausgewählten Materialausschnitt scheint es die Jugendlichen besonders zu berühren, dass ein kleiner, alltäglicher Akt der Hilfsbereitschaft, der noch dazu von einem Kind ausgeübt wird, eine Kette an solidarischen Handlungen bewirkt, wobei die Hilfsbereitschaft und die gemeinschaftlichen Aktivitäten aus Sicht der Jugendlichen »immer größer« werden und letztendlich demjenigen Jungen, der diesen buchstäblichen Stein ins Rollen gebracht hat, selbst zugutekommen. Zum anderen betonen die Jugendlichen auf der Ebene der *auditiven Gestaltung* des Videos, d.h. bezogen

gen darauf, wie die visuellen Inhalte klanglich untermauert werden, dass die ausgewählte Musik auf sie »tragisch« wirke, was die Emotionalität der medial offerierten Narration noch verstärkt.

Diese materialbasierten Analysen stützen den hier im Zentrum stehenden Befund, dass mit der Aneignung populärkultureller Medienangebote verbundene Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Werte, Normen und Vorstellungen von Gemeinschaft durchaus für ein ernsthaftes Involvement der Jugendlichen mit Aspekten des Politischen sprechen. Dabei bietet der Kommunikationsmodus eines emotionalen Bewegt-Seins den Teilnehmenden offenbar die Möglichkeit, abstrakte Konzepte wie Solidarität und gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse über Fragen des Zusammenlebens erleb- und fühlbar zu machen. Zugleich deuten in dem ausgewählten Materialausschnitt kommunikative Momente wie das wiederholte Lachen der Diskussionsteilnehmenden und scherhaft-spöttische Kommentare wie »oh Benedikt muss gleich heulen« darauf hin, dass dieser Aushandlungsmodus einer emotionalen Ergriffenheit nicht die Abwesenheit von Humor und Vergnügen bedeutet.

Tangierte-Sein

Ein weiteres Moment des hier im Fokus stehenden affektiven medienbezogenen Aushandlungsmodus des Politischen, mit dem ich diesen Abschnitt abschließe, ist die Betonung eines eigenen Tangiert-Seins von bestimmten Aspekten des Politischen durch die Jugendlichen. Ging es im bereits erwähnten Moment der emotionalen Ergriffenheit vor allem um die *emotionale* Komponente eines Betroffen-Seins der Jugendlichen, steht hier vor allem die Komponente einer *alltagsweltlichen Nähe und Anschlussfähigkeit* im Vordergrund, die beispielsweise auf Erfahrungen der Diskussionsteilnehmenden im eigenen Sozialraum beruhen. Das Moment des Tangiert-Seins konstituiert sich folglich über Aushandlungsprozesse, die auf eine Verschränkung medial verhandelter und an geeigneter Themen mit eigenen Alltagserfahrungen der Jugendlichen verweisen – beispielsweise, weil sie die Themen Flucht und Asyl durch eine in direkter Nähe der Schule neu entstandene Unterkunft für Geflüchtete direkt betreffen, wie die Teilnehmenden aus Gruppe J im nachfolgenden Materialausschnitt betonen:²⁰

Jule: Auch grade das Thema jetzt mit (...) Asylbewerbern und so, das (...) das war ja jetzt auch extrem lange (...) in=den (...) Medien. //**Jasmin:** Ja// //mhmm// (Aber=)das betrifft uns halt auch. //mhmm// //**Mehrere:** [Zustimmung]// Aber ich finde das wichtig, da sich richtig darüber zu informieren //**Jasmin:** Ja klar// und da nicht (...) //**Jasmin:** Irgendwie Vorurteile--// irgendwie auch (...) irgendwo Vorurteile zu haben, oder sich von Meinungen (...) einwickeln zu lassen.

Moderatorin: Mhm. Wie meint ihr betre- betrifft euch das?

Jasmin: L Naja (...) die=also (...) also bei

uns-

Jennifer: L Das=is ja hier neben unse-
rer Schule.

²⁰ Siehe für ein ähnliches Beispiel einer medienbezogenen Aushandlung des Politischen über die Artikulation von Tangiert-Sein Gruppe F: 503ff.

- Jonas:** L Wir=haben halt-
- Jasmin:** Also es ist ja ein- (.) also viele wohnen ja bei uns hier direkt an- äh nebenan. //mhm// Oder sind halt auch direkt in der Wohngegend. Und dann äh muss man halt schon wissen (.) oder wieso die hier sind. //mhm// L (2) °Und=so, ja-° [isst]
- Jennifer:** L °ja°
- Moderatorin:** Habt ihr das irgendwie auch schon mal erlebt, dass dann Leute irgendwie::: die diskriminiert haben?
- Mehrere:** L [Zustimmung]
- Jana:** L Na klar, (das passiert halt) immer wieder.
- Jule:** L Ja, regelmäßig.
- Jasmin:** L Ja. Also es gab hier schon Demonstra- (.) -trationen auch und so.
- Jonas:** Wollt=(grad)=sagen, hier=war (.) irgendwann war da doch 'ne::: (.) 'ne rechte Demonstration und da war dann aber 'ne ri:::esige Gegendemo auch. //mhm// (...)
- Jasmin:** Also=ich (.) ich war (.) also u:::m da die große Kreuzung wa:::r to:::des (.) also richtig dicht. //**Mehrere:** @ (3) @ // //**Jule:** @To:::des@// Und ähm (.) man konnte da auch überhaupt nicht lang fahren. Ähm bei=der Tankstelle (.) äh paar Meter weiter, konnte man auch nicht mehr reinfahren. //**Jule** (?): Wurde alles abgesperrt// Bis auf die, die da wohnen. // mhm // (2) Ja:::- (3) und man muss ja auch irgendwie da mit den Leuten umgehen, die: dann hier sind, mit den Flüchtlingen // mhm // [holt hörbar Luft].
- (Gruppe J: 211-230)

Im Kontext einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen sich über die Relevanz der eigenen Meinungsbildung im Kontext des Politischen austauschen und hier ein »gegen den Strom schwimmen« (Jasmin, Gruppe J: 201) als positiven Gegenhorizont zu »Mitläufertum« (Jonas, Gruppe J: 193) entwerfen, kommen sie, wie der ausgewählte Materialausschnitt zeigt, auch auf die Themen Flucht und Asyl sowie gesellschaftliches Zusammenleben in einer durch Pluralität geprägten Nachbarschaft zu sprechen. Auch diesbezüglich betonen die Jugendlichen, dass es wichtig sei, sich »richtig darüber zu informieren«, um sich nicht unkritisch für die Meinungen und Vorurteile Anderer empfänglich zu machen. Als zentralen Grund hierfür führen die Diskussionsteilnehmenden das eigene Tangiert-Sein durch das Thema Flucht und Asyl sowie unterschiedliche öffentliche Positionierungen dazu an, was sie anhand der erwähnten Unterkunft für Asylsuchende in ihrem Viertel sowie einer Darstellung zweier gegnerischer Protestaktionen gegen und für Geflüchtete veranschaulichen, die in direkter Nähe ihres Wohnorts stattgefunden hatten. In dem zitierten Diskussionsausschnitt verweisen die Teilnehmenden zwar nicht auf ein ganz konkretes mediales Deutungsangebot, jedoch stellen sie in ihrer Beschäftigung mit Flucht und Asyl einen deutlichen Bezug zu medialen Verhandlungen dieser Themen her (»das war ja jetzt auch extrem lange in den Medien«) und verdeutlichen dadurch, dass sie die mediale Berichterstattung vor allem zu lokalen Entwicklungen und Ereignissen wie der Situation von Geflüchteten oder damit zusammenhängenden Demonstration in ihrem Wohnviertel durchaus aufmerksam verfolgen – vermutlich gerade weil es sie über die räumliche Nähe durchaus tangiert.

Die Art und Weise, wie die Jugendlichen hier über die Artikulation eines eigenen Tangiert-Seins in Aushandlungen des Politischen involviert sind, deutet – ähnlich wie

bereits hinsichtlich der Dimension einer emotionalen Ergriffenheit thematisiert – darauf hin, dass diese Form des affektiven Engagements die Möglichkeit eines ›Sich-zu-eigen-Machens‹ bestimmter, medial verhandelter und häufig zunächst eher abstrakt bleibender Fragen des Politischen eröffnet. Diese Form der Aneignung, bei der mediale Deutungsangebote sich mit den Alltagserfahrungen der Jugendlichen verschränken und so eine spezifische Anschlussfähigkeit erzeugen, ermöglicht es so auch, Reflexionsprozesse der Diskussionsteilnehmenden beispielsweise in Bezug auf die eigenen Informations- und Meinungsbildungspraktiken anzustoßen.

8.2.3 Zwischenfazit

Im Fokus des Abschnitts 8.2 stand die übergeordnete Frage, wie Jugendliche über alltägliche, populärkulturelle Medienangebote in Aushandlungen des Politischen involviert sind und inwiefern diese folglich als Ressourcen für dieses Involvement betrachtet werden können. Dabei wurde das Politische in dem Zusammenhang explizit entsprechend eines erweiterten Verständnisses konzeptualisiert, das soziale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse sowie gesellschaftlich konfliktär verhandelte Selbstverständigungsprozesse über Normen, Werte und Formen des Zusammenlebens auch im mediatisierten Alltag der Jugendlichen mit berücksichtigt. Die mit dieser Analyseperspektive zusammenhängenden Befunde habe ich in den vorherigen Abschnitten auf zwei – analytisch getrennten, aber grundsätzlich zusammenhängenden – Ebenen anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial diskutiert.

Auf einer *inhaltlichen* Ebene (Abschnitt 8.2.1) habe ich gezeigt, wie populärkulturelle, auch vermeintlich triviale mediale Deutungsangebote im Alltag der Jugendlichen als Ressourcen für Aushandlungen des Politischen fungieren können, indem sie auf unspektakuläre, alltagsnahe und für Jugendliche angeschlussfähige Art und Weise dazu anregen, sich etwa mit Themen wie Tier- und Umweltschutz sowie nachhaltigen Konsumpraktiken, Fragen von Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten, Körperpolitiken und Aushandlungen von Schönheitsnormen, Alltagsrassismus und rassistischen Diskriminierungen, Meinungsfreiheit und Demokratie sowie Krieg und Gewalt auseinanderzusetzen. In dem Zusammenhang lässt sich aus den vorangehenden Analysen schließen, dass sich dieser Befund sowohl auf populärkulturelle mediale Angebote im digitalen Alltag Jugendlicher – vor allem auf unterschiedliche Social Media – als auch auf sogenannte Unterhaltungsformate des klassischen Fernsehens bezieht.

Auf Ebene der *Aneignung* (Abschnitt 8.2.2) habe ich ein mit der Kommunikation über diese populärkulturellen Medienangebote im Alltag der Jugendlichen einhergehendes *affektives Involvement* mit dem Politischen rekonstruiert und dessen wesentliche Kennzeichen anhand der vier Elemente *Ironie*, *Empörung*, *emotionale Ergriffenheit* sowie *Tangiert-Sein* beschrieben. Ein übergreifendes Ergebnis dieser Analysen ist, dass die unterschiedlichen Formen eines auf populärkulturelle Medienangebote bezogenen affektiven Involvements mit dem Politischen als eine Art Brücke fungieren zwischen abstrakten Konzepten und Themen des Politischen sowie der medialen Verhandlung dieser Themen einerseits und den konkreten Alltagserfahrungen, Gefühlen und Sinneseindrücken der Jugendlichen andererseits. Dadurch können auch emotionale, humorvolle oder vermeintlich irrationale – und dadurch vom Ideal eines rationalen deliberativen Diskur-

ses abweichenden – Kommunikations- und Aushandlungsmodi zum Ausgangspunkt für eine ernsthafte Beschäftigung mit Politischem werden. Inwiefern solche auf unterschiedlichen Emotionen beruhenden Aushandlungsmodi des Politischen nicht nur als Ressourcen für Demokratisierungsprozesse, sondern auch als demokratiegefährdend betrachtet werden können, diskutiere ich unter Bezugnahme auf die öffentliche Debatte zu »postfaktischer Politik« im nachfolgenden Gesamtfazit dieses Kapitels.

8.3 Zwischen Problematisierungen eines digitalen Medienalltags und Involvement mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das übergreifende Ziel dieses Kapitels war es zu rekonstruieren, inwiefern populärkulturelle Medienangebote im mediatisierten Alltag Jugendlicher Ressourcen für Aushandlungen des Politischen darstellen können und wie diese – im Vergleich zu klassischen Formen und Foren der politischen Kommunikation als unkonventionell klassifizierten – medialen Angebote von den Jugendlichen selbst beurteilt werden. Diese Perspektive stellt zugleich die dritte Schlüsselkategorie des vorgeschlagenen, auf konkreten empirischen Analysen basierenden Theorieentwurfs dieser Arbeit zu kommunikativen, medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche dar. Sie knüpft an die im Theorieteil insbesondere unter Bezugnahme auf Positionen der Cultural Studies und Gender Studies herausgestellte forschungsleitende Annahme an, dass Aushandlungsprozesse des Politischen nicht nur durch rationalen Diskurs und die Aneignung traditioneller Nachrichtenformate geprägt sind, sondern dass darüber hinaus auch populärkulturelle, vergnügliche und auf alltägliche Erfahrungen abhebende Kommunikationsformen und -foren Potenziale für ein Involvement mit dem Politischen bereithalten können. Ausgehend davon habe ich in Bezug auf die Bedeutung unkonventioneller, da über die etablierten Formen und Foren der Information und Kommunikation über Politisches hinausgehender digitaler und/oder populärkultureller Medienangebote für ein Involvement mit dem Politischen zwei Analysekategorien fokussiert und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial empirisch begründet:

Die *erste Kategorie* bezog sich auf die Frage, wie Jugendliche selbst das Potenzial solcher unkonventionellen medialen Angebote in ihrem durch Digitalisierung und populärkulturelle Offerten geprägten Alltag einschätzen (Abschnitt 8.1). Die entsprechenden Befunde ließen sich zu zwei kontrastierenden Mustern verdichten: Einerseits problematisieren Jugendliche unterschiedliche Aspekte eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem, indem sie etwa das »Auf die Straße«-Gehen in hierarchisierender Weise als authentischere und effektivere Form der Partizipation im Vergleich zu Social-Media-Aktivitäten im Kontext des Politischen konstruieren oder einen souveränen Umgang junger Menschen mit neuen, über digitale Medien offerierten Möglichkeiten eines Involvements in Aushandlungsprozesse des Politischen infrage stellen. Darüber nehmen sie in diesem Zusammenhang verschiedene Abwertungen des Digitalen vor (Abschnitt 8.1.1). Andererseits betonen Jugendliche eine Vielzahl an Chancen

und Vorteilen, die unkonventionelle digitale und/oder populärkulturelle Medienangebote für ein Involvement mit Politischem insbesondere junger Menschen bereithalten, die ich auf drei Ebenen entlang *inhaltlicher*, *formaler* und *medientechnologischer* Kriterien kategorisiert habe (Abschnitt 8.1.2). Diese umfassten beispielsweise die Zuschreibung einer stärkeren Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit von auf Politisches bezogenen *YouTube*-Angeboten im Vergleich zu konventionellen Nachrichtenformaten (inhaltliche Ebene), eines jugendgerechten, ungezwungenen Vermittlungsmodus politischer Inhalte durch diese und andere populärkulturelle Medienangebote (formale Ebene) oder die Möglichkeiten einer zeitlich und räumlich entgrenzten Aneignung von auf Politisches bezogenen medialen Angeboten im Digitalen (technologische Ebene). Zusammenfassend kann mit Blick auf die Deutungskonstruktionen der Jugendlichen also konstatiert werden, dass die Bewertungen der Chancen und Probleme unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit dem Politischen durchaus ambivalent ausfallen. Dabei handelt es sich bei diesen Bewertungen um Konstruktionsprozesse und Wissensbestände auf einer explizierbaren, d.h. reflexiv zugänglichen Ebene.

Dieser Befund eröffnete gleichzeitig die Frage, welche darüber hinausgehenden, auf populärkulturelle Medienangebote bezogenen Formen eines Involvements mit Politischem sich anhand des Gruppendiskussionsmaterials rekonstruieren lassen. Damit sind jene Formen angesprochen, die eventuell nicht in erster Linie auf einer Reflexionsebene verhandelt werden, sondern vielmehr im Sinne eines – mit Karl Mannheim und der maßgeblich daran anknüpfenden dokumentarischen Methode formuliert (siehe erläuternd hierzu Abschnitt 4.1.3 dieser Arbeit) – konjunktiven, erfahrungsbasierten und in der Regel implizit handlungsleitenden Wissens bzw. im Kontext eigener Erfahrungen und Positionierungen der Jugendlichen, die diese zunächst gar nicht mit Politischem verknüpfen. Um einer daran anschließenden Analyseperspektive nachzugehen stand in diesem Kapitel entsprechend als *zweite* zentrale Kategorie im Fokus, wie Jugendliche über alltägliche, populärkulturelle Medienangebote in verschiedene Aushandlungsprozesse des Politischen involviert sind. Dabei wurde das Politische hier explizit entlang eines erweiterten Verständnisses gefasst, das den Begriff und die damit verbundenen Aushandlungsprozesse nicht auf formale, institutionenbezogene Politik reduziert, sondern eine Beschäftigung mit gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen sowie politische Alltagspraktiken und alltägliche Konstruktionsprozesse politischer Wirklichkeit mit berücksichtigt. Die entsprechenden Analyseergebnisse lassen sich auf zwei Ebenen – einer *inhaltlichen* und einer *formalen*, auf die charakteristischen Aneignungsmodi bezogenen Ebene – darstellen, wobei ich deren rein analytische Trennung nochmals betonen möchte. Bezogen auf die *inhaltliche* Ebene zeigen die Befunde, dass und wie populärkulturelle Deutungsangebote im mediatisierten Alltag Jugendlicher als Ressourcen für ein Involvement mit Politischem betrachtet werden können, da sie an alltägliche Erfahrungen junger Menschen anschlussfähige Aushandlungsprozesse beispielsweise über Alltagsrassismus und rassistische Ausgrenzungen, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten oder tier- bzw. umweltfreundliche Konsumpraktiken initiieren (Abschnitt 8.2.1). Hinsichtlich der Frage, in welcher *Form* ein mit der Aneignung populärkultureller medialer Deutungsangebote einhergehendes Involvement mit Politischem stattfindet, habe ich einen in erster Linie affektiven Aushandlungsmodus rekonstruiert, dessen vier zentrale Momente sich als *Ironie*,

Empörung, emotionale Ergriffenheit sowie *Tangiert-Sein* beschreiben ließen. Eine der wesentlichen Schlussfolgerungen die ich ausgehend von diesen Befunden formuliert habe, betrifft die empirisch fundierte Einsicht, dass sich Formen eines affektiven, humorvollen und vergnüglichen Involvements und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Aspekten des Politischen nicht ausschließen müssen, wie es liberale bzw. deliberative Konzeptualisierungen politischer Kommunikation häufig nahelegen. Vielmehr konnte ich zeigen, dass gerade diese affektiven und durch jugendspezifische Kommunikations- und Aushandlungsmodi geprägten Aushandlungsprozesse einer selbstbestimmten und dadurch nachhaltigen Beschäftigung Jugendlicher mit dem Politischen zuträglich sein können (Abschnitt 8.2.2).

Übergreifende Diskussion der Ergebnisse

Mit Blick auf die Frage, welche übergreifenden Thesen sich auf Grundlage der hier präsentierten Analyseergebnisse formulieren lassen, möchte ich vor allem zwei Aspekte besonders betonen: erstens die auch empirisch-analytische Relevanz eines erweiterten Politikverständnisses im Sinne eines heuristischen Instrumentariums für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher und zweitens die ambivalente Einordnung des Befunds eines affektiven Involvements mit Politischem in Debatten um die Rolle von Emotionen im Kontext eines als »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik«²¹ bezeichneten politischen Kulturwandels, der mit gegenwärtigen Digitalisierungsprozessen politischer Kommunikation in Zusammenhang gebracht wird.

Zur Relevanz eines erweiterten, alltags- und machtbezogenen Politikverständnisses als heuristisches Instrumentarium und zum ambivalenten Verhältnis von Populärem und Politischem Zusammenfassend kann *erstens* festgehalten werden, dass die in diesem Kapitel vorgestellten Ergebnisse hinsichtlich eines Involvements mit Politischem via populärkultureller Medienangebote besonders deutlich die im Theorienteil dieser Arbeit (siehe Kapitel 3) konzeptuell herausgearbeitete Relevanz eines erweiterten, alltags- und machtbezogenen Begriffs des Politischen auch empirisch untermauern. Im Sinne eines heuristischen Instrumentariums, so die damit einhergehende These, hat ein solches alltags- und machtbezogenes Politikverständnis die hier fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse sowie von Formen des Zusammenlebens durch Jugendliche meiner Analyse überhaupt erst zugänglich gemacht. Mit großer Wahrscheinlichkeit wären diese Aushandlungsprozesse andernfalls – d.h. unter Berücksichtigung ausschließlich eines formalen, institutionenbezogenen Politikbegriffs – aus dem analytischen Blickfeld geraten.

Mit dieser Feststellung geht zudem folgender Befund zum Verhältnis von Populärkultur und Politischem einher: Insbesondere für die Frage danach, inwiefern *populärkulturelle* mediale Angebote sowie damit einhergehende affektive Aneignungsprozesse Ressourcen für ein Involvement mit dem Politischen darstellen scheint es hilfreich, ein *erweitertes* Verständnis des Politischen analytisch zu integrieren, da – so eine

²¹ Siehe zum Begriff »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik« Kapitel 3 (Abschnitt 3.2.3, Fußnote 32) dieser Arbeit.

im Anschluss an Perspektiven der Cultural Studies formulierbare These (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit) – Populärkultur und im weiteren Sinne Politisches aufeinander verweisen bzw. miteinander verwoben sind, beispielsweise hinsichtlich der engen Bezüge zu Alltagskultur und gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Dass dieser Zusammenhang bzw. die Verwobenheit von Populärkultur und dem Politischen aber keinesfalls mit einem *notwendigerweise* damit einhergehenden demokratisierenden oder emanzipatorischen Impetus populärkultureller Angebote identifiziert werden kann, soll an dieser Stelle noch einmal unter Rückbezug auf Stuart Hall unterstrichen werden. Dieser betont mit Blick auf die Frage nach dem Zusammenhang von Populärem und Politischem die Notwendigkeit, »das Populäre ein für alle mal zu dekonstruieren« (Hall 2000f: 103), d.h. sich von der Vorstellung zu trennen, die politische Bedeutung eines populärkulturellen Angebots *per se* beispielsweise als emanzipatorisch klassifizieren zu können. Denn populärkulturelle Bedeutungen würden sich dagegen sperren, endgültig auf bestimmte unveränderliche Werte, Inhalte und Positionierungen festgelegt zu werden (vgl. Hall 1981: 237). Aus diesem Grund kann die politische Bedeutung populärkultureller Angebote als grundsätzlich ambivalent bezeichnet werden und ist letztendlich nur kontextabhängig und insbesondere mit Blick auf die spezifischen Aneignungspraktiken und die damit einhergehenden Sinnaushandlungsprozesse interpretierbar. Insofern lese ich die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Ergebnisse zu Formen des Involvements mit Politischem via populärkultureller Angebote auch nicht eindimensional als Ausdruck politisierender *oder* entpolitisierender bzw. demokratisierender *oder* entdemokratisierender Tendenzen. Vielmehr besteht die spezifische Aussagekraft der hier präsentierten Befunde aus meiner Sicht darin, empirisch fundiert zu zeigen, dass und wie unkonventionelle, populärkulturelle mediale Angebote an jugendliche Alltagswelten anknüpfende und dadurch relativ niedrigschwellige Ressourcen dafür darstellen, sich überhaupt erst einmal mit Aspekten des Politischen zu befassen und darüber in Aushandlungsprozesse des Politischen involviert zu sein, was wiederum durchaus als zentrale Voraussetzung für bzw. Dimension von politische/r Partizipation (Ekman/Amnå 2012) und *Civic Cultures* (Dahlgren 2003, 2009: 102ff.) gelesen werden kann.

Einen Befund aufgreifend, der sich bei der Analyse der durch die Jugendlichen artikulierten Politikverständnisse bereits angedeutet hat (siehe Abschnitt 6.4), scheint mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass die Forschungsteilnehmenden *selbst* dieses von ihnen in den Gruppendiskussionen verhandelte, auf populärkulturelle Medien bezogene Involvement beispielsweise mit Alltagsrassismus in der Regel *nicht* mit dem Politischen in Verbindung bringen. Hier lässt sich also eine Diskrepanz konstatieren zwischen (a) einem vor allem theoretisch begründeten erweiterten Verständnis des Politischen, das als zentrales heuristisches Instrumentarium durchaus Erkenntnisgewinn generiert, indem es mir ermöglichte, das medienbezogene Involvement der Jugendlichen beispielsweise mit unterschiedlichen Formen sozialer Ungleichheit als Aushandlungen des Politischen zu interpretieren, und (b) den eher für einen eng gefassten, institutionenbezogenen Politikbegriff sprechenden Klassifikationskriterien, die die Jugendlichen selbst artikulieren, wenn sie nach ihren Verständnissen von Politik und Politischem gefragt werden.

Aus meiner Sicht sind es genau diese *Ambivalenzen und Brüche*, die eine Besonderheit der hier diskutierten Ergebnisse ausmachen und die das Forschungsfeld Jugend, Politik und Medien sowohl mit Blick auf die qualitativ-explorativ generierten empirischen Befunde als auch hinsichtlich der meist normativ geführten Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher erweitern und hier gleichzeitig neue Fragen aufwerfen: Inwiefern können die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Ergebnisse beispielsweise zu einer Ausdifferenzierung des häufig recht pauschal formulierten Urteils einer politikverdrossenen Jugend beitragen? Eine These, die auf den hier präsentierten Befunden zur Bedeutung insbesondere populärkultureller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher basiert, ließe sich folgendermaßen formulieren: Statt von einer grundlegenden Politikverdrossenheit Jugendlicher zu sprechen bietet es sich bezugnehmend auf die empirischen Analysen dieser Arbeit an, differenzierter von einer Abwendung Jugendlicher (a) von Prozessen, Inhalten und Akteur_innen vor allem der institutionenbezogenen Politik (siehe hierzu die zentralen Befunde insb. aus Kapitel 7) und (b) von konventionellen medialen Formaten der Kommunikation und Information über Politisches auszugehen. Im Umkehrschluss kann wiederum eine Hinwendung Jugendlicher konstatiert werden (a) zu Themen und Aspekten des Politischen im erweiterten Sinne und (b) zu unkonventionellen Formaten für ein Involvement mit Politischem, die gerade für junge Menschen besonders attraktiv erscheinen und verschiedene affektive Aneignungs- und Aushandlungsmodi eröffnen. Da solche unkonventionellen medialen Angebote eine Beschäftigung Jugendlicher mit Politischem im Alltag – auch im Sinne informeller Formen von »political talk« – initiieren und flankieren können, betrachte ich diese durchaus als relevant für Meinungsbildungsprozesse im Kontext des Politischen und somit letztendlich auch für ein demokratisches gesellschaftliches Miteinander. An diese Ergebnisse könnten beispielsweise institutionalisierte Bildungsprogramme für junge Menschen anknüpfen, indem entsprechende populärkulturelle Medienangebote, die für Jugendliche offenbar Identifikationsangebote bereitstellen, stärker als Impulse oder Ausgangspunkte in politische Bildungsprozesse integriert werden.

Zur Ambivalenz affektiver Aneignungs- und Aushandlungsmodi des Politischen im Kontext »postfaktischer Politik«

Im Verlauf dieser Arbeit habe ich Emotionen und affektive Formen eines Involvements mit dem Politischen sowohl theoriegestützt, beispielsweise unter Bezugnahme auf Positionen der Cultural Studies und Gender Studies, aber auch auf Chantal Mouffes agonistisches Politikverständnis, als auch basierend auf den empirischen Erkenntnissen dieser Arbeit vor allem als unkonventionelle, da sich von traditionellen Formen und Foren der politischen Kommunikation abhebende und darüber insbesondere junge Menschen ansprechende Möglichkeiten einer Beschäftigung mit Politik und Gesellschaft konzeptualisiert. Ohne diese Position im Grundsatz aufzugeben zu wollen, möchte ich an dieser Stelle abschließend auf einige Ambivalenzen der Rolle von Emotionen im Kontext des Politischen eingehen, die hinsichtlich der Frage nach (ent-)demokratisierenden Tendenzen in jüngerer Zeit im Zusammenhang mit einem politischen Kulturwandel problematisiert werden, der wie weiter oben bereits angemerkt als »Post-truth Politics«

bzw. »postfaktische Politik« bezeichnet und mit gegenwärtigen Mediatisierungsprozessen in Verbindung gebracht wird (siehe hierzu auch Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit).

So argumentiert unter anderem Peter Dahlgren (2018) bezugnehmend auf zwei der zentralen Dimensionen seines *Civic-Cultures*-Modells – Wissen (*knowledge*) und Vertrauen (*trust*) –, dass sich die politische Kultur vieler demokratisch verfasster Gesellschaften momentan mit einer wissens- und erkenntnisbezogenen Krise konfrontiert sähe. Diese Krise könne in Zusammenhang gebracht werden einerseits mit dem digitalen Medienwandel – stichwortgebend sind hier die im Kontext digitaler Medien und insbesondere Social Media vieldiskutierten »Filter Bubbles« (Pariser 2011), »Echo Chambers« (Sunstein 2001, 2007, 2017; vgl. kritisch hierzu Dubois/Blank 2018; Garrett 2009) und »Aufmerksamkeits-Ökonomien« (siehe u.a. Hendricks/Vestergaard 2017; Russ-Mohl 2019) – und andererseits mit einer politischen Entwicklung, die Dahlgren (2018: 5) als »populist revolt« in etablierten Demokratien bezeichnet und auf die ich an dieser Stelle etwas ausführlicher eingehen möchte, da hier eine interessante Verbindung zwischen dem Politischen, Affekten und Populärkultur gezogen werden kann: Dahlgrens zentrale These hierzu lautet, dass sich die Bedingungen für ›Wissen‹ als relevante Voraussetzung für *Civic Cultures* und Partizipation im Kontext des Politischen sowie das Vertrauen in die Qualität dieses Wissens seitens der Bürger_innen als politische Subjekte in der »populistischen Revolte« maßgeblich veränderten, was zu einem großen Teil damit zu tun habe, dass ›Wissen‹ und ›Wahrheit‹ vornehmlich über Emotionalität legitimiert würden. Im Anschluss an Debatten um »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik« argumentiert Dahlgren, dass es in öffentlichen Meinungsbildungsprozessen zu einer Verschiebung käme, der zufolge auf subjektiven Affekten und Intuition basierenden Wirklichkeitskonstruktionen größere Relevanz beigemessen werde als vermeintlich objektiven Fakten: »Truth becomes reconfigured as an inner subjective reality, an affective leap« (ebd.: 7). An einer solchen Entwicklung kritisiert er mit Blick auf *Civic Cultures* und das Ideal eines demokratischen gesellschaftlichen Miteinanders, dass diese das Potenzial kritischer Öffentlichkeiten untergraben würde.

Bezugnehmend auf den zentralen Gegenstand dieser Arbeit – kommunikative, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche – scheint es mir *einerseits* allein schon deshalb relevant, diese nicht nur von Dahlgren artikulierte Sorge ernst zu nehmen, da auch die im Jahr 2019 veröffentlichte Shell-Jugendstudie unterschiedlich gelagerte »Populismusaffinitäten« junger Menschen als einen der bestimmenden Gesichtspunkte herausstellt, unter denen die Studienergebnisse zum Thema »Jugend und Politik« diskutiert werden (vgl. Schneekloth/Albert 2019: 76ff.). Zudem kann hinsichtlich der in diesem Kapitel aufgezeigten zentralen Rolle populärkultureller Medienangebote für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen unter anderem anschließend an Torgeir Uberg Nærland (2020) und Simon Strick (2021) eine vielschichtige Verknüpfung zwischen Populärkultur und – auch antidemokratischen – Populismen konstatiert werden, die sich vor allem darin ausdrückt, dass populärkulturelle mediale Angebote die für Populismen konstitutiven sozialen Identifikationsangebote und Antagonismen offerieren und verhandeln.

Andererseits scheint es mir hilfreich im Sinne einer Betonung der Ambivalenzen und Komplexität dieses Themas, in die Postfaktizitäts-Debatte auf zwei Ebenen kritisch zu intervenieren: Zunächst lässt sich daran auf *theoretischer* Ebene die Re-Etablierung einer

Dichotomie von Fakten und Emotionen im Kontext von Aushandlungsprozessen des Politischen problematisieren, da diese unweigerlich mit einer Abwertung der Bedeutung des Affektiven für ein Involvement mit dem Politischen einhergeht – ein Aspekt, den ich im Theorieteil dieser Arbeit bereits ausführlich thematisiert habe (siehe insb. Abschnitt 3.3). Darüber hinaus zeigt beispielsweise Oliver Marchart (2017: 11) unter anderem im Anschluss an Ernesto Laclaus Populismusverständnis auf, dass und inwiefern Populismus »keine spezifische politische Weltanschauung ist oder durch unverwechselbare Inhalte und Forderungen gekennzeichnet wäre«, sondern in erster Linie als eine »politische Mobilisierungslogik« (ebd.) verstanden werden kann, die sich durch das Ziel auszeichnet, möglichst breite Teile der (Zivil-)Gesellschaft (durchaus als ›Volk‹ im Sinne ›gewöhnlicher Leute‹ gedacht) gegen eine politische ›Elite‹ zu mobilisieren. Es handele sich dabei also um eine Verdichtung des politischen Raums um den zentralen Antagonismus zwischen ›den Leuten‹ und ›dem Machtblock‹, die aber zunächst noch nichts darüber aussagt, »mithilfe welcher politischen Ideologien oder konkreten Forderungen dies jeweils geschehen soll« (ebd.). Die mit dem Postfaktizitäts-Diskurs einhergehende gegenwärtige pauschale Kritik am Populismus – von Marchart als »liberaler Antipopulismus« bezeichnet –, sei entsprechend inhaltlich zunächst ebenso ›leer‹ wie der Populismus selbst und wird von dem Autor sogar als »Ausdruck von Postpolitik« gewertet, da »vom liberalen Antipopulismus schlechthin alles denunziert wird, was als politische Alternative zu jenem neoliberalen Dogma auftritt, dem die Parteien des gesamten traditionellen Spektrums mit nur geringer Variation anhängen« (ebd.: 12).

Letztendlich, so würde ich anschließend an diese Einsichten resümieren, müsse es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit politischen Weltsichten Jugendlicher und der Art und Weise, wie sie diese bezugnehmend auf unterschiedliche mediale Angebote aushandeln also darum gehen, auf *empirischer* Ebene anhand konkreter Daten zu erforschen, wie junge Menschen beispielsweise Antagonismus-Konstruktionen zwischen ›denen da oben‹ und ›uns hier unten‹ mit Inhalten füllen und welche Wertvorstellungen, Wir-/Sie-Differenzierungen und Auffassungen eines gesellschaftlichen Miteinander sie darüber artikulieren. Mithin gilt es mit Blick auf den Zusammenhang von Politischem und Emotionen kontextspezifisch zu schauen, wo affektive Aneignungen insbesondere populärkultureller Medienangebote Möglichkeiten eines Involvements mit Politischem überhaupt erst eröffnen und Affekte daher als potenziell ermöglicht für *Civic Cultures* und ein demokratisches gesellschaftliches Zusammenleben betrachtet werden können und wo emotionale Aushandlungen des Politischen eher mit Formen der Komplexitätsreduktion beispielsweise in Form eines Zurückziehens auf vorgefertigte Weltbilder, auf die Verfestigung ausgrenzender und/oder anti-demokratischer Wir-/Sie-Konstruktionen einhergehen. Einen Beitrag dazu leistet diese Arbeit, indem sie beispielsweise ebendiese Wir-/Sie-Differenzierungen als Ausdruck von Konstruktionen eines Subjekt-Seins im Kontext des Politischen in unterschiedlicher Form immer wieder zum Gegenstand analytischer Rekonstruktion und Reflexion macht (siehe insb. Abschnitt 7.2 dieser Arbeit). Darüber hinaus unterstreichen die Ergebnisse dieses Kapitels (siehe ausdrücklich Abschnitt 8.2) die besondere Relevanz populärkultureller Medienangebote und deren affektiver Aneignung in ihrer Bedeutung als niedrigschwellige Impulse für Jugendliche, sich überhaupt erst einmal mit Aspekten

des Politischen auseinanderzusetzen, und somit als potenzielle Ressourcen für unterschiedliche Formen von Partizipation im Kontext des Politischen.

